

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 4.

4. März 1905.

4. Jahrgang.

Homiletische Rundschau I:
Stingeder, Die Zeitung auf der Kanzel
Rieth, Praedicate
Meyenberg, Homiletische und kateche-
tische Studien. 3. Aufl. (Hüls).
Bäthgen, Die Psalmen übersetzt und er-
klärt. 3. Aufl. (Peters).
Weiss, Das älteste Evangelium (Bludau).
Poey, Etudes sur les origines du christia-
nisme et l'histoire de l'Eglise durant les
trois premiers siècles (H. Koch).

Lübeck, Adoniskult und Christentum auf
Malta (A. Koch).
Feltos, The Letters and other Remains of
Dionysius of Alexandria (Funk).
Egli, Heinrich Bullingers Diarium (Greving).
Likowski, Union de l'Eglise grèque-ru-
thène en Pologne avec l'Eglise romaine
conclue à Brest (Plinski).
Likowski, Die ruthenisch-römische Kir-
chenvereinigung genannt Union zu Brest
(Plinski).

Tournebize, Vom Zweifel zum Glauben.
Übers. v. Schieser (Rolfes).
Hilgers, Der Index der verbotenen Bücher
(Böckenhoff).
Eisenhofer, Das bischöfliche Rationale
(Sauer).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletische Rundschau.

I.

Die bedeutenderen Erscheinungen auf dem Gebiete der katholischen Predigtliteratur, insbesondere Deutschlands, hat die Theol. Revue in ihrer Bücherschau fortlaufend gebucht. Einzelne hervorragende Leistungen sind bereits eingehender besprochen worden. Im folgenden geben wir einen Überblick über die Gesamtlage des genannten Literaturzweiges, vornehmlich der beiden letzten Jahre. Wir berücksichtigen dabei hauptsächlich die bedeutenderen Erscheinungen.

1. Was zunächst die Quantität der homiletischen Bücher angeht, so herrscht in weiten Kreisen die Vorstellung einer Überproduktion. Diese Vorstellung ist irrig. Gegenüber der Fülle von Erscheinungen auf fast allen anderen Gebieten, auch der theologischen Literatur, ist die Zahl der homiletischen Werke nicht so groß. Sie würde noch geringer sein, wenn neue Auflagen gut gehender Predigtwerke und Neudrucke, bez. Bearbeitungen, selbst recht alter Werke (z. B. Venedien, Tschupick) nicht einen so bedeutenden Teil der buchhändlerischen Ankündigungen ausmachen. Diese Ankündigungen homiletischen Materials kehren allerdings in Zeitschriften, Zeitungen und Anzeigebülletten, in Katalogen von Verlags- und von Antiquariats-Handlungen etc. so beharrlich wieder, sie werden dem „kaufkräftigen Publikum“ in Verbindung mit „kritischen“ Referaten über und unter dem ominösen Strich, und dann nur zu oft in untrennbarer Gütergemeinschaft mit dem Annoncenteil des betreffenden Organes, so energisch, um nicht zu sagen impertinent, unter die Augen geführt, daß der angedeutete Eindruck von „karrenweiser“ Überfüllung des Marktes fast notwendig entstehen muß. „Besser wenig und gut, als viel und schlecht“ wäre hier, wie auch anderwärts, bei der endlosen Schreibseligkeit unserer Zeit allerdings ein Trost. Allein wenn auch längst nicht alle Erscheinungen auf homilet. Gebiete Meisterwerke sind — auf anderen Gebieten ist auch nicht alles reines Korn — so bleibt es bei der unabsehbar hohen Bedeutung, die die Verkündi-

gung des Wortes Gottes nun einmal hat, und bei den durch die Verhältnisse der Gegenwart gesteigerten Ansprüchen der Zuhörer und Bedürfnissen der Prediger dabei: an homiletischen Arbeiten ist kein Überfluß, eher ein Mangel. Leider sind die Aussichten auf Abhülfe einstweilen nicht besonders rosig. Aus dem Schoße des mitten in den Arbeiten der Seelsorge stehenden Klerus darf mit Fug nicht zu viel erwartet werden. Es fehlt die Muße. An der Erfüllung der täglich drängenden Obliegenheiten hat man meist gerade mehr als genug. Das moderne Leben schafft neue Sorgen und Anforderungen nach allen Seiten, selbst auf dem stillen Lande. Aber zur Muße muß auch noch die Muse kommen. Schriftstellern ist nicht jedermanns Sache. Gerade der praktisch Tüchtige fühlt oft kein Geschick dazu. Um als fruchtbarer homiletischer Schriftsteller zu wirken, ist eine gründliche Schulung in den theologischen Disziplinen, insbesondere der Dogmatik, Moral und Exegese unerläßlich und überdies jene Schulung in der Theorie der Beredsamkeit, die, im Bunde mit weitgehender allgemeiner Bildung und mit längerer Erfahrung in der Seelsorge und Askese, von jeher die trefflichen Homileten und großen Redner im Welt- und Ordensklerus groß zog. Freilich kommt, was die Orden betrifft, die stets die weitaus größere Zahl tüchtiger Kanzelredner und homiletischer Schriftsteller stellten, auch der Umstand hinzu, daß ihren hervorragenden Predigern fast immer ein bedeutendes Wirkungsfeld sich bot, manche Kanzeln und bedeutende Gelegenheit macht nicht bloß Diebe, sondern auch — große Redner. Ohne Paris kein Bourdaloue, ohne die Kanzel von Nôtre-Dame schwerlich die glänzende Gruppe der Conférenciers von Frayssinous bis Janvier; ohne die Freiheit der Ordensleute und Missionare in Deutschland keine Rohs, Rives und Pottgeißer, um nur einige hervorragende Namen aus der Gesellschaft Jesu zu nennen, die auf homiletischem Gebiete von den Tagen des sel. Canisius an sich stets rühmlich ausgezeichnet hat. Leider sind mit der Entziehung dieser Freiheit die literarischen Leistungen der deutschen Jesuiten auf dem Gebiete der Predigt naturgemäß seltener geworden. Eifrig und erfolgreich wirken dafür mit der Feder noch verschiedene Re-

demptoristen PP. Diessel, Freund u. a. Den stillen Heimstätten des Gebetes und der Arbeit nach der Regel des h. Benedikt entsprossen neuerdings manche reife homiletische Früchte. Wir erinnern an die Arbeiten des greisen Abtes Sauter und an die neueren Predigten von P. Plattner, auf die wir noch zurückkommen. Die nach Deutschland zurückgekehrten Söhne des h. Dominikus und Franziskus haben die Hände an praktischen Aufgaben der Seelsorge und Missionen so übertoll, daß ihnen nur wenig Zeit und Kräfte für ausgiebige schriftstellerische Tätigkeit zur Verfügung steht. Und doch ist es der leise und laute Wunsch weitester Kreise des vielbeschäftigten deutschen Seelsorgeklerus, daß gerade aus den Reihen der Ordensleute berufene und geschulte Männer dem unzweifelhaften Bedürfnis nach zeitgemäßen homiletischen Arbeiten mitabhelfen möchten. Das sei einmal wieder offen ausgesprochen!

2. Auf dem Gebiete der Theorie der geistlichen Beredsamkeit sind nur wenige Leistungen zu verzeichnen. Der Linzer Domprediger Franz Stingeder wies, veranlaßt durch gute Erfahrungen, die er persönlich gemacht zu haben glaubt, auf die Ausbeutung der Zeitungen für die Zwecke der Kanzel hin in dem Schriftchen: »Die Zeitung auf der Kanzel« (Linz, Preßverein, 97 S. M. 1,10). Das darin durch theoretische Andeutungen und praktische Beispiele vertretene Prinzip farbenfrischer, lebendiger Darstellung und Verwertung packender Ereignisse gehört psychologisch zu den wirksamsten Mitteln populärer Predigtweise. Es wird dadurch das Interesse geweckt, die Aufmerksamkeit gespannt, eine Wahrheit oft gleichsam greifbar in helles Licht gerückt. So wird der Weg zum Erkennen und von da zum Gemüt gebahnt, und der Wille für ein bestimmtes ethisches Ziel gewonnen. In dieser psychologischen Wirkung liegt die Macht aller illustrativen Mittel der Beredsamkeit, insbesondere von geschichtlichen Zügen oder Erzählungen aus dem Leben. Freilich gehört zur richtigen Verwendung auf der Kanzel viel mehr feiner Takt, Vorsicht und Umsicht als gewöhnlich angenommen wird. Das gilt nicht bloß in betreff der kritischen Auswahl nach Inhalt und Zahl, sondern auch namentlich in bezug auf die sprachliche Einkleidung. Das *decorum* auf der Kanzel ist ein überaus zartes Ding. Glaube und Frömmigkeit so gut, wie ihr Gegenteil nehmen Anstoß, wo es oft nicht vermutet wird. Gerade mit Zeitungsmitteln wird man im allgemeinen äußerst sparsam und behutsam sein müssen, wenn man nicht zerstreuen, statt sammeln will. Gegenüber der Tatsache, daß die h. Schrift eine unerschöpfliche Fundgrube unerreichbar vielseitiger, farbenfrischer und durch eine eigentümliche Weihe ausgezeichnete Illustrationsmittel genannter Art ist, und in Anbetracht der Tatsache, daß nächst der h. Schrift das Leben der Kirche in ihrer so wechselvollen Geschichte, in ihrer Liturgie voll plastischer Darstellung und praktischer Anknüpfungspunkte, und in dem vielgestaltigen Leben ihrer besten Kinder, der Heiligen und Seligen, eine überreiche Fülle illustrativen Materiales bietet, großzügiges sowohl, wie feinste Miniaturbilder, wird der Homilet selten Anlaß haben, zu profanen Geschichten seine Zuflucht zu nehmen, am seltensten jedenfalls zu mehr oder minder brüthwarmen Zeitungsnachrichten. Nichts davon zu sagen, daß sie nur zu oft unter dem begründeten Verdachte der Unsicherheit und Übertreibung stehen, wecken sie zu leicht

allerhand ungehörige profane Erinnerungen und Stimmungen. So gefährden sie leicht in den Zuhörern die rechte Sammlung und Stimmung für die Aufnahme des Wortes Gottes, und lassen jenes schwer definierbare, und doch für den Erfolg so wesentliche Element der Predigt nicht aufkommen, das man mit dem Worte „Salbung“ bezeichnet. Die Zeitung gehört nicht auf die Kanzel. Das ist eine These, die man nur unter Anwendung vieler Kautelen in ihr etwaiges Gegenteil umändern kann. Diese Kautelen mögen in Ausnahmefällen vorliegen, und bei dem Verf. unserer Broschüre zutreffen. Persönlichkeit des Redners, Ort und Zuhörer erlauben in Wahl und Zahl und Sprache für solche Zeitungsverwertung da und dort manches, was anderswo und bei anderen ganz gewiß stoßen und schaden würde.

3. Eine „Anleitung für die Kanzel moderner Anforderung entsprechend“ ist unter dem Titel »Praedicate« von Prof. Dr. J. Rieth herausgegeben (Breslau, Aderholz, 1905, 95 S. M. 1,20). Dem Verf. dieses Büchleins ist es bitter ernst um gute Predigten. Er legt das Messer scharfer Kritik an mehr als eine wunde Stelle und gibt manchen treffenden Wink zur Abhilfe und Weiterbildung. Leider leidet die gutgemeinte Anleitung selbst an einer ganzen Reihe von Gebrechen, die noch dazu geeignet sind, gerade die bestwollenden, aber in Homiletik, wie sie nun einmal an manchen geistlichen Bildungsstätten behandelt wird, höchst mangelhaft oder eigentlich gar nicht unterrichteten Elementen des jüngeren Klerus irrezuführen. Oder was soll gleich im Vorwort die Gleichstellung der ganzen Rhetorik mit einem einzigen, und noch dazu verhältnismäßig unfruchtbaren Kapitel der Stilistik, mit dem vom Gebrauche der Redefiguren? Was soll ebenda die sophistische Ausbeutung des Begriffes „Redner“, wenn es sich um eine Anleitung für Homileten handelt, die doch Redner in einem sehr bestimmten und ganz besonderen Sinne sind? Was soll das Spiel mit dem Begriffe „*Verbum*“ und die einseitige und schiefe Darstellung von der Stellung und Bedeutung des Predigtamtes der Priester? (S. 2.) Die das ganze Büchlein durchziehenden Klagen über zu vieles „Moralisieren“ in den Predigten sind in ihrer Allgemeinheit für unsere Zeit ungerecht. Wohl in ganz Deutschland werden gegenwärtig sog. catechetische Predigten jahraus, jahrein gehalten, in denen es weder an „Gedanken“, noch an „Dogmatik“, noch an „rationeller Begründung“ fehlt. Die letztere nimmt sogar vielfach eine zu breite Stelle ein und läßt nur zu oft keine Zeit für ein ganz notwendiges „Moralisieren“, d. h. für ein genügendes Hineintragen der Lehre in das Gemüt und in den Willen der Zuhörer, und für eine Anwendung auf ihre wirklichen Lebensverhältnisse. Mit „rein rationalen“ Predigten ist für ein fruchtbares Glaubensleben nichts getan; sie haben in der katholischen Homiletik keine Stelle. Ein gewisses, wohl berechnetes Maß von apologetischen Elementen der Predigt beizumischen, mag in unseren Tagen vielfach nötig und nützlich sein. In dem Maße wie Verf. dafür eintritt, ist das nicht der Fall. Die allerbeste Apologie bleibt die ruhige, aus den Glaubensquellen wohl begründete positive Darstellung unserer Glaubenslehren. Die Behandlung der *praeambula fidei* und *motiva credibilitatis* ist in unserer Zeit gewiß nicht ganz abzuweisen. Aber diese Behandlung muß vor gläubigen Zuhörern, die doch die Regel und Voraussetzung für den kath. Homileten sind,

von großer Vorsicht begleitet sein. Für den Erfolg von Predigten, die mehr Philosophie als Theologie, mehr Wissen als Glauben betonen, stehen die alten Kontroverspredigten, wie die neueren „Konferenzen“ nach dem Urteile berufenster Vertreter (z. B. Ravignan) als abschreckendes Beispiel da. Für die Sammlung und Gruppierung des Predigtstoffes werden gute, aber nicht ausreichende Winke gegeben. Die Andeutungen über die sprachliche Einkleidung sind sehr unvollständig und lassen eine ruhige und begründete Würdigung der hohen Bedeutung des rein stilistisch-sprachlichen Momentes der geistlichen Rede vermissen. Der Hackbrettstil der Broschüre selbst ist ein Beispiel, wie man nicht reden oder schreiben soll. Am besten gelungen sind die Äußerungen über eine in der Theorie der Homiletik meist recht stiefmütterlich behandelte Seite: den Vortrag. Im Abschlußkapitel „Mittel und Hindernisse“ laufen gute Bemerkungen, einseitige Ansichten und kühne Übertreibungen noch krauser und bunter als in den übrigen Kapiteln durcheinander. Das Büchelchen macht den Eindruck eines — Durchgängers, der an das Goethesche Wort erinnert: „Wohl kamst du durch, so ging es allenfalls . . .“ —

4. Eine höchst bedeutsame Erscheinung auf dem Gebiete der homiletischen Theorie in engster Verbindung mit der Praxis liegt vor in den bereits in dritter Auflage erscheinenden, umfangreichen »Homiletischen und Katechetischen Studien« von Prof. Meyenberg in Luzern. Wir haben dieses Werk bereits (Theol. Revue 1904, Nr. 18) eingehend besprochen und möchten es hier nochmals, zumal angehenden Homileten, die sich gründlich zur fruchtbaren Selbstarbeit schulen, oder für die Bedürfnisse der Kanzel in unserer Zeit weiterbilden wollen, angelegentlich empfehlen.

Münster i. W.

P. Hüls.

Bäthgen, D. Friedrich, Die Psalmen übersetzt und erklärt. 3. neubearbeitete Auflage. [Handkommentar zum A. T. hrsg. v. Nowack II, 2]. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1904 (L, 438 S. gr. 8^o). M. 8.

Es ist erfreulich, daß Bäthgens Psalmenkommentar verhältnismäßig so rasch wieder eine neue Auflage erlebt hat. Denn er ist anerkanntermaßen die respektabelste Leistung der Psalmenerklärung seit Hupfeld. Unter den zahlreichen Psalmenkommentaren der letzten Jahrzehnte auf unserer Seite ist nichts, was ihm auch nur annähernd an die Seite gestellt werden könnte. Zenners Vorarbeiten lassen mich allerdings hoffen, daß dies in absehbarer Zeit anders werden wird.

Einer Empfehlung bedarf das jedem Exegeten bekannte Buch nicht mehr. Völlig geändert hat B. seinen Standpunkt in der metrischen Frage. Während er sich gegenüber den modernen metrischen Theorien in den früheren Auflagen völlig ablehnend verhielt, hat er jetzt die Theorie des akzentuierenden Metrums von Sievers sich zu eigen gemacht. Ich muß gestehen, daß auch mir unter den metrischen Hypothesen diese Theorie am meisten sympathisch ist. Ich stehe aber vorläufig auch dieser Theorie noch viel zu skeptisch gegenüber, als daß ich sie, wenigstens jetzt schon, als Kriterium der Texteskritik verwenden würde.

Im übrigen sehe ich der von Bäthgen in Aussicht gestellten Ausgabe eines metrisch angeordneten kritischen

Textes der Psalmen mit möglichst vollständigem Apparat mit Spannung entgegen.

Paderborn.

Norbert Peters.

Weiss, Joh., Dr. u. Prof. der Theologie zu Marburg, Das älteste Evangelium. Ein Beitrag z. Verständnis des Markus-Evangeliums und der ältesten evangelischen Überlieferung. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1903 (XII, 414 S. gr. 8^o). M. 10, geb. M. 11.

Während nach Alttübinger Anschauung Markus der letzte der Synoptiker war, gilt heute sein Evangelium der Kritik als das älteste. Auch für Weiss ist dies ein sicheres Ergebnis der Forschung, aber das Evangelium stellt nicht den ersten und ursprünglichen Niederschlag der evang. Überlieferung dar, sondern ist schon eine Station auf dem Wege, der im Joh.-Evang. ausläuft, d. h. es ist in ihm eine durch die Gemeindevorstellungen getriebene Darstellung zu finden. Was Wrede in seinem 1901 erschienenen Buch »Das Messiasgeheimnis« in einem Punkt zu zeigen versuchte, nämlich, daß wir in diesem Geheimnis nur den nackten Ausdruck des Gemeinglaubens vor uns haben und weiter nichts, so daß Markus vom wirklichen Leben Jesu sehr weit entfernt und von dogmatisch gearteten Auffassungen beherrscht sich zeigt, das will W. durch eine Untersuchung des ganzen Markus dartun: seinen religiösen Anschauungen habe der Evangelist auf die Darstellung des Lebens Jesu einen großen Einfluß gestattet. Die Begeisterung für die glatte Formel der Zweiquellentheorie teilt W. nicht; er ist Vertreter der Urmarkushypothese im Sinne Weizsäckers, die sich zur Zeit nicht gerade vieles Beifalles erfreut: dem heutigen Markustext ist ein kürzerer vorhergegangen, eine Schrift, welche im wesentlichen dem Aufbau nach mit unserem Markus übereinstimmte, aber noch nicht in allen Stücken unsern heutigen Markustext kannte. — Mit diesen Voraussetzungen tritt W. an das Evangelium und er liest sie aus ihm heraus.

Im I. Teil (S. 5—119) untersucht er seinen literarischen und religiösen Charakter. Er stellt das Verhältnis der Evangelien zu der Memoiren-Literatur und zur biographischen Literatur dar und zeigt, daß ihr Charakter es nicht gestattet, sie zu der einen oder anderen zu rechnen. Der Evangelist ist überhaupt nicht Schriftsteller, sondern bloß Aufzeichner der Überlieferung, die in irgend einer Form bereits vorhanden ist (S. 23). Die Anfangsworte 1, 1 sind als Buchanfang und Angabe des Inhaltes zu fassen: „Anfang der Verkündigung von Jesus Christus (Gen. obj.), dem Sohne Gottes“. Den Schluß dieser einleitenden Bemerkungen bildet eine Untersuchung über den Begriff von *εὐαγγέλιον*; wenn Markus ein Evangelium schreibt, so will er damit der Verkündigung der Lehre seiner Zeit dienen, ist aber zugleich Träger einer an sich tendenzlosen Überlieferung, die er im Dienste seiner religiösen Anschauung geformt und verwertet hat. — Die folgenden Abschnitte suchen in eindringender Analyse die den Evangelisten leitenden Ideen herauszuheben (S. 42 ff.). Im Sinne des Evangelisten ist Jesus als Messias göttlicher Natur, die Gottessohnschaft etwas Übernatürliches, wie es der Glaube des Paulus und der christlichen Gemeinde war. Der Sohn Gottes ist aber nur dem kleinen Kreis der Jünger offenbar geworden, vom jüdischen Volke jedoch nicht erkannt, sondern verworfen. Im Dienste der schematischen Verstockungs-

theorie stehen auch die Schweiggebote, die nicht, wie Wrede will, alle erdacht sind, sondern zum Teile aus dem Überlieferungsstoff erwachsen sind. Markus sagt keineswegs, daß Jesus seine Messianität überhaupt verhüllt hat, sondern nur, daß sie dem ungläubigen verstockten Volke habe verhüllt bleiben sollen, während den Jüngern das Geheimnis seiner Person schon bei seinen Lebzeiten bekannt gewesen ist. Doch ist diese Verstockungsidee erst von Markus an den Stoff herangebracht und die in einigen Stücken hervortretende Verhüllungsabsicht verallgemeinert (S. 58 f.). Aber auch bei den Jüngern findet sich Kleinglaube und Verständnislosigkeit und in die Notwendigkeit seines Todesleidens konnten sie sich schwer finden, aber durch ihr Martyrium sind sie gerechtfertigt. — In der ausführlich geschilderten Leidensgeschichte gipfelte das Interesse des Verfassers. Die Notwendigkeit und Bedeutung und Erhabenheit des Sterbens und das Mitleiden der Jünger wird stark hervorgehoben. Die Parusierede c. 13 mit ihrem beruhigenden Charakter soll vor einer zu nahen Erwartung der Wiederkunft warnen und weist uns in die Jahre 64—66 als die Abfassungszeit des Evangeliums (S. 79 f.). — Es folgt eine Untersuchung über die Stellung des Evangelisten zu den großen Streitfragen des apostolischen Zeitalters. Die Zwölf sind nach der Zeit des Markus die Boten an Israel, und diese Vorstellung wird ins Leben Jesu zurückprojiziert. Jesus selbst wird als Begründer und Vorläufer der Heidenmission gezeichnet. Die Streitgespräche veranschaulichen den Gegensatz zwischen Judentum und Christentum, die Jüngerreden die Lehre Jesu. Stoffauswahl und Gruppierung der Anschauungen von Christus und seinem Heilstode, der Mission und dem Weltende weisen hin auf Gedanken und Stimmungen des Paulinischen Missionskreises. Paulus hat in formeller Weise auf unsern Evangelisten gewirkt, während ihm von Petrus die breite Fülle des Stoffes zugekommen ist. Die Christologie des Markus rückt an die des Johannes näher heran bei allem Unterschied zwischen dem synoptischen und johanneischen Christus. Das Evangelium ist eine Lehr- und Erbauungsschrift in erzählender Form; wenn auch dieser Charakter nicht dahin zu erweitern ist, daß der ganze Erzählungsstoff für den Evangelisten sinnbildlich-lehrhafte Bedeutung habe, so ist doch vieles darin symbolisch und typisch vorbildlich. Daß der Stoff der evangelischen Geschichte auch Ereignisse der idealisierenden, dogmatisierenden, didaktischen Phantasie einschließe, wird zugegeben, wie die Berechtigung des mythologischen Standpunktes von D. F. Strauss anerkannt wird. Markus hat aber nicht bewußt gedichtet und geschaffen, denn in seiner Darstellung hat er sehr wenige Farben auf der Palette, die er immer wieder unverdrossen anwendet, und seine Phantasie ist wenig rege; ein bereits fertiges Mythengebilde lag ihm in gewissen Stoffen vor.

Im II. Teil (S. 120—345) werden die Quellen und die Art ihrer Verarbeitung genauer vorgeführt, wobei der altkirchlichen Überlieferung eine besondere Beachtung geschenkt werden soll. Abschnitt für Abschnitt werden in Einzeluntersuchungen die Bestandteile zerlegt und abgegrenzt. Es sei nur das Ergebnis im III. Teil (S. 346 ff.) angemerkt. Folgende vier Arten und Gruppen der Überlieferung sind zu verzeichnen: 1) Petruserzählungen; vgl. die Tabelle S. 350. Sie geben kein zusammenhängendes Bild des Lebens Jesu, sondern vergegenwärtigen uns

einzelne höchst charakterische Momente, lauter Höhepunkte des Zusammenlebens mit dem Herrn, aus persönlich gefärbter Erinnerung. Nach dieser Verkündigung des Petrus war Jesus noch nicht der Messias, sondern sollte es erst werden, er war ein Mensch, ein mit göttlicher Kraft und Vollmacht ausgerüsteter Prophet . . ., jedoch Markus betrachtet sein Leben so, daß er damals schon Sohn Gottes und Messias war, aber diese seine Würde mit Absicht dem Volke verhüllte und nur seinen Jüngern offenbarte. 2) Vier Streitreden (2, 23—28; 7, 1—23; 10, 1—12; 12, 18—27) nebst Anhang, in denen die persönlichen Erinnerungen der Petrusstücke fehlen, sind mehr schulmäßig; sie werden als besondere Gruppe abgesondert. 3) Neben logienartigen Gesprächen enthält Markus Worte Jesu mit und ohne Erzählungsstoff, die aus der bekannten Redenquelle abzuleiten sind. 4) Endlich Stücke, die durch ihren legendarischen oder sonst sekundären Charakter sich als Überlieferung zweiter Güte auszeichnen, wie: Tod des Herodes, Verfluchung des Feigenbaumes, leeres Grab . . . Die Legendenbildung ragt stark in das Evangelium hinein; in einzelnen Stücken hat der Evangelist das Wunderbare gesteigert (S. 382); wie er ja dem Herrn auch Worte in den Mund gelegt hat (1, 14; 2, 17; 8, 35; 10, 29; 13, 10), die er überhaupt nicht oder doch sicher nicht in der Form gesprochen hat (S. 29 f.). — In dem letzten Abschnitt (S. 385—414) soll wahrscheinlich gemacht werden, daß das Evangelium vielleicht gar nicht von dem Jerusalemer Joh. Markus, sondern vielleicht von einem andern, einem römischen Markus verfaßt sei. Weiss verteilt die über die Person des Markus zu Gebote stehenden Notizen auf zwei verschiedene Träger des Namens, den petrinischen Markus und den paulinischen Joh. Markus. — Es ist nicht zu besorgen, daß diese „Zerteilung“ Anerkennung finden wird.

Diese kurze Gedankenskizze mag genügen, um den Leser in den Geist des mit großem Fleiß und Scharfsinn ausgearbeiteten Buches einzuführen. Das Markusevangelium, an dessen Glaubwürdigkeit man wenigstens im großen und ganzen meinte festhalten zu müssen, wäre also nur ein Dokument der dogmen- und religionsgeschichtlichen Entwicklung, wie einst F. Chr. Baur wollte; es wäre nur ein Bild aus dem Glauben für den Glauben entworfen ohne Anspruch auf Geschichtlichkeit, denn für geschichtliche Darstellung fehle dem Markus jedes Vermögen und jede Auffassung. Die evangelischen Berichte sind nichts weiter als nachträgliche Geschichtsbaumeisterei, und wir stehen eigentlich mitten in der Mythentheorie von D. F. Strauss. Die echte Gestalt Christi muß erst durch die nie versagende Kritik aus den verschiedenen späteren Schichten der Evangelien herausgeschält werden, das Prachtgewand, mit dem angeblich die gelehrte Theologie und naive Phantasie schon in den sechziger Jahren den Messias bekleidet hat, durchlöchert, zerfetzt, entfernt werden, und dann findet man, was man finden wollte: den bloßen Menschen.

Münster i. W.

A. Bludau.

Poey, P., abbé, *Etudes sur les origines du christianisme et l'histoire de l'Eglise durant les trois premiers siècles*. Paris, Desclée, de Brouwer et Cie. (XI, 640 S. 12^e).

Abbé Poey, der Verfasser eines *Manuel d'instruction religieuse*, veröffentlicht hier Studien über das Urchristentum

und die vorkonstantinische Periode der Kirchengeschichte, die er bei günstiger Aufnahme durch die weiteren Perioden fortzusetzen gedenkt. Er ist sich bewußt, daß er auf diesem weiten Felde keine neue Ernte einheimst; er will nur, wie die bescheidene Ruth, von den reichen Schätzen der Boozee der Geschichtswissenschaft eine kleine Garbe zu praktischem Gebrauche binden und die Ergebnisse der Geschichtsforschung popularisieren (S. IX). Daß die Garbe besonders klein ausgefallen sei, könnte man aber angesichts der 640 Seiten des Buches nicht sagen. Die Anlage erfolgte nach didaktischen Gesichtspunkten; es sollte ein *manuel* sein, das den Stoff möglichst anschaulich, faßlich und anziehend behandelt. Zu diesem Zwecke wurde die Form von Vorlesungen gewählt — es sind 2 und 38 *leçons* — und der Stoff unter die Hauptrubriken: Lehramt, Priesteramt und Hirtenamt der Kirche gebracht, wobei es, wie man sich leicht denken kann, nicht ohne Willkürlichkeit und Zwang abgeht. Wie dem Ganzen, wird auch den einzelnen Lektionen je eine genaue Disposition vorausgeschickt, am Schluß die Literatur angeführt und auf *questions à traiter* hingewiesen. Auch der Bilderschmuck darf nicht fehlen. Als durchweg gelungen kann er freilich nicht bezeichnet werden. Ohne Krügers bezügliche Forderung zu kennen und natürlich ohne dessen Standpunkt zu teilen, behandelt P. bei der altchristlichen Literatur zuerst das neutestamentliche Schrifttum, auch die apokryphen Evangelien — warum nicht auch die apokryphen Apostelgeschichten, Briefe und Apokalypsen? —, hierauf die apostolischen Väter, und dann die *pères et écrivains* des 2. und 3. Jahrh.; zum Schluß dieser Sektion gibt er einen Überblick über die altchristlichen Theologenschulen.

Seinem Bekenntnis im Vorwort entsprechend fußt P. durchweg auf fremden Forschungen, führt ganze Seiten aus anderen Werken an und ist, auch wo er nicht eigens zitiert, von anderen stark abhängig. So ist der Abschnitt über den Ursprung der Häresien S. 184 ziemlich wörtlich aus Funks Kirchengeschichte geflossen, welche S. 25 durch ein Versehen als „Junk-Hammer“-sches Werk erscheint. Und doch ist P. nicht etwa ein geistloser Abschreiber; er nimmt freilich das Gute, wo er es findet, zeigt aber im allgemeinen Verständnis und gesundes Urteil, und wägt die Gründe für und wider eine Ansicht ruhig ab. Sein Prinzip ist, einfach Tatsachen zu konstatieren, nicht Dogmatik- oder Moralthesen zu beweisen (S. X). Er warnt S. 475 davor, in den Katakombenbildern den ganzen Katechismus finden zu wollen, und empfindet ganz richtig, daß man durch solche Übertreibungen der Sache nur schadet. Seine wissenschaftliche Ruhe hält sogar stand, wo er von der Christianisierung Frankreichs spricht und die bekannten Legenden prüft (S. 98 ff.). Er verteidigt die Vertreter der historischen Schule gegen den Verdacht, *a priori* Feinde jeglicher Lokaltradition und „*de véritables iconoclastes des gloires des Eglises des Gaules*“ zu sein. Daß er aber im Lande der Mauriner den rein historischen Charakter der vorliegenden Frage und ihre dogmatische Irrelevanz so betonen muß (S. 109), ist wahrlich traurig.

Im einzelnen wäre vieles auszustellen, wovon nur einiges namhaft gemacht sein soll. In der ersten einleitenden Vorlesung ist die Einteilung des Mittelalters in zwei Perioden (von Mohammed bis Gregor VII, und von da bis 1517 (S. 12) unter mehr als einem Gesichtspunkt verunglückt. So unbestritten, wie Verf. S. 68 A. 1 glaubt, ist das Jahr 67 als Todesjahr Petri

und Pauli nicht. Harnack hat mit gleicher „Sicherheit“ das Jahr 64 herausgerechnet. S. 63 sollte für die Apostelgräber der römische Presbyter Cajus zitiert sein. Das Schweigen der neutestamentlichen Schriftsteller über die Mutter Gottes, abgesehen von den Evangelien und Act. 1, 14, wird S. 74 auf formellen Befehl der demütigsten Jungfrau zurückgeführt. Plotin ist nicht gegen 261 geboren (S. 179), sondern 204/05. Woher weiß denn der Verf., Origenes habe sich vor den ihm zur Last gelegten Irrtümern verwahrt und behauptet, sie seien in seine Schriften eingeschwärzt worden (S. 198)? Die Darstellung des Ketzertaufstreites und der Haltung Cyprians in diesem Streite (S. 199 und 302 f.) ist ganz ungenügend, ebenso die Besprechung des apostolischen Symbolums (S. 240 f.). Gegen die Pitrasche *Clavis Melitos* (S. 271) hätte sich P. entschiedener aussprechen sollen. Minucius Felix ist sicher nicht erst nach Cyprian, Commodian, Arnobius und Lactanz zu behandeln, wie dies S. 305 geschieht. S. 338 macht uns der Verf. weis, Tertullian lehre uns („*adv. psych.*“), daß die Apostel ein feierliches vierzigstägiges Fasten eingesetzt hätten, um das Beispiel Mosis und Jesu nachzuahmen. Auch das Quatemberfasten wird *aux premières origines chrétiennes* zurückgeführt, während die Anfänge dieser Übung tatsächlich erst mit Leo I hervortreten. Der Ausdruck *missa* (S. 371) wird nirgend erklärt. Über die Stellung des Friedenskusses in der Liturgie (S. 382) scheint sich P. noch nie Gedanken gemacht zu haben. Bei der Erörterung der *prudence dans la charité* (S. 519) vermisste ich das Wort vom Schwitzen des Almosens (*Doctr. Ap. 1, 6*). Die Annahme, daß die Gemeinde von Korinth sich nach Rom gewandt habe (S. 535), beruht auf einer falschen Lesart des Klemensbriefes 1, 1. Die Berufung für die unvermeidlichen drei Katechumenatsklassen auf Funk (S. 568) ist doch eine große Ironie! P. hat offenbar bloß den Titel des zitierten Aufsatzes v. Funks (in der Theol. Quartalschr. 1883) zu Gesicht bekommen und aus ihm den falschen Schluß gezogen, daß die Klasseneinteilung von dem Tübinger Gelehrten „repetiert“ werde. Von der Entwicklung der Bußdisziplin hat der Verf. S. 571 f. keinen Begriff. Über die Verbreitung der Bußstationen ist er nicht orientiert. Beim Zölibat, S. 585, vermißt man die Unterscheidung zwischen Gewohnheit und Gesetz. Die Zitate sind meist sehr allgemein gehalten, nicht einmal bei der h. Schrift wird der Fundort angegeben. Schlußanführungszeichen fehlen sehr häufig. Die Literaturangabe ist rückständig; der Verf. kennt weder Bardenheuers Patrologie, noch seine Geschichte der altkirchlichen Literatur. Bei de Rossi (S. 437) nennt er nicht einmal sein berühmtes Werk *La Roma sotteranea cristiana*. Auch an Verwechslungen und drolligen Mißverständnissen fehlt es nicht: S. 242 „Weltzer und Wette“, S. 437 ist unter den deutschen Katakombenforschern ein „Jo“ aufgeführt. Ein Unfug ist, daß nirgends die Jahreszahl der Erscheinung des vorliegenden Bandes angegeben wird.

Braunsberg, Ostpr.

Hugo Koch.

Lübeck, Dr. Konrad, Adoniskult und Christentum auf Malta. Eine Beleuchtung moderner Geschichtsbaumeisterei. Fulda, Aktiendruckerei, 1904 (138 S. 8°). M. 2.

Die Schrift enthält eine eingehende Kritik und in der Hauptsache eine vollständige Widerlegung des Büchleins, das Prof. R. Wünsch unter dem Titel: „Das Frühlingsfest der Insel Malta. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Religion“ (Leipzig 1902) veröffentlicht hat. Den zweifellos interessanten Bericht des Arabers Suleiman über einen auf der Insel Malta üblichen religiösen Festbrauch um 1591 bezieht Wünsch auf ein Fest des h. Johannes des Täufers, das ursprünglich ein Adonisfest gewesen, später unter dem Einfluß der jonischen Anthesterien etwas modifiziert worden sei und wahrscheinlich im 4. Jahrh. eine christliche Umdeutung erfahren habe.

Lübeck hat nun zuerst den negativen Beweis erbracht, daß in der Erzählung Suleimans keineswegs von einer Johannesfeier die Rede sei. „Durch den Erweis dieser Tatsache ist diejenige These Wünschs gefallen, welche die Grundlage für die übrigen und deren Beweisführung bildet“ (S. 20). Sodann ist von L. nachgewiesen,

daß für den Satz, Johannes der Täufer habe Adonis in der Verehrung der Malteser abgelöst, Wunsch keinen einzigen auch nur einigermaßen stichhaltigen Erklärungsgeschweige denn Beweisgrund beizubringen vermocht hat. Ist somit Wunschs Deutung der arabischen Erzählung in all ihren Teilen als unrichtig erwiesen, so kommt L. zu dem positiven Resultat seiner Untersuchung, daß in Suleimans Berichte es sich um ein Fest des Herrn handelt, nämlich die Passionsfeier während der drei letzten Tage der Karwoche (symbolische Grablegung und Auferstehung), ein Resultat, das für die Geschichte der Liturgie, speziell der Passionsfeiern, von Bedeutung ist. L.s Arbeit zeugt von Scharfsinn und umfassenden Kenntnissen.

Tübingen.

Anton Koch.

Feltoe, Charles Lett, B. D., sometime Fellow of Clare College, Cambridge, Rector of Fornham All Saints and Westley, Suffolk, **The Letters and other Remains of Dionysius of Alexandria**. Cambridge, University Press, 1904 (XXXV, 287 S. 8°). 7 s. 6 d.

Von den Schriften Dionysius' des Großen sind mit Ausnahme von zwei Briefen nur Bruchstücke auf uns gekommen. Aber bei allen Verlusten ist sein literarischer Nachlaß nicht gering, so daß eine Aufnahme des Kirchenvaters in die *Cambridge Patristic Texts* gerechtfertigt war, und wir dürfen uns über sie um so mehr freuen, als die Arbeit einer tüchtigen Hand zufiel. Eine allgemeine Einleitung orientiert gut über den Kirchenvater, sein Leben und seine Werke. Den einzelnen Schriften sind besondere Einleitungen vorangeschickt, durch die wir namentlich über die Überlieferung unterrichtet werden. Für die Textesrezension wurde das zugängliche Material sorgfältig zu Rat gezogen. Für die Briefe, die uns fast alle durch Eusebius erhalten sind, konnte bereits die Eusebius-Ausgabe von Schwartz, für das Fragment der Schrift *Περὶ φύσεως* die Giffordsche Ausgabe der *Præparatio evangelica* von Eusebius, dank dem Entgegenkommen der neuen Editoren, benutzt werden. Dem Text ist außer den zu seiner Rechtfertigung dienenden Noten ein ziemlich eingehender Kommentar beigegeben. Den Schluß bilden drei Register, enthaltend die Bibelstellen, die Eigennamen, die griechischen Worte. Im ganzen ist die Arbeit sehr genau. Doch könnte das dritte Register noch etwas vollständiger sein, sowohl was die Aufnahme von Worten als das Verzeichnis der Stellen betrifft. S. 215, 3 sollten die Lesarten umgekehrt stehen. Die Bemerkung über das Osterfasten S. 92 dürfte nicht ganz richtig sein. Dionysius sagt in dem Brief an Basilides allerdings nicht ausdrücklich, ob das Fasten vor oder mit der Karwoche beginne; aber er gibt m. E. deutlich genug zu verstehen, daß sich ihm die Übung auf die Karwoche beschränkt. S. XXX wird der Hypothese Morins gedacht, daß unter der von Eusebius H. E. VI, 46, 5 erwähnten *ἐπιστολὴ διακονικὴ δι' Ἀπολλότιον τοῖς ἐν Ρώμῃ* die *Canones Hippolyti* zu verstehen seien. Dagegen scheint die Hypothese Holzheys, daß die Apostolische Didaskalia durch Dionysius oder einen seiner Schüler eine Überarbeitung erfahren habe, dem Herausgeber entgangen zu sein, wahrscheinlich weil sie in der Geschichte der altkirchlichen Literatur von Bardenhewer nicht bei Dionysius, sondern an einem späteren Orte angeführt wird. Sie ist zwar sicher grundlos; dasselbe trifft aber

auch bei der anderen zu, und sie hätte daher ebenso wie diese eine Erwähnung verdient.

Tübingen.

F. X. Funk.

Egli, Emil, **Heinrich Bullingers Diarium (Annales vitae) der Jahre 1504—1574**. Zum 400. Geburtstag Bullingers am 18. Juli 1904 hrsg. [Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte, hrsg. vom Zwingliverein in Zürich unter Leitung von Prof. Dr. Emil Egli, Nr. II]. Basel, Geering, 1904 (XV, 145 S. 8°). M. 4.

Mit dieser Publikation hat der fleißige Erforscher der Schweizer Reformationsgeschichte dem Manne, der das Erbe des bei Kappel gefallenen Züricher Reformators angetreten und sein Werk weitergeführt und ausgebaut hat, ein schönes literarisches Denkmal gesetzt. Bullingers Notizen in Annalenform sind schlichte Aufzeichnungen, aber wertvoll durch ihre bunte Mannigfaltigkeit, ihre reiche Fülle und die meistens genaue Datierung. Sie behandeln Familien- und Wohnungsverhältnisse, Krankheiten und Reisen, Korrespondenz und Schriftstellerei, kirchliche und politische Angelegenheiten und tausenderlei Einzelheiten, die für seine und die Schweizer Geschichte von Interesse sind. Leider ist das Autograph verloren gegangen. Der Text ist von Egli auf Grund einer zwar fehlerhaften, aber anscheinend vollständigen Kopie aus der Mitte des 17. Jahrh. mit Benutzung von 2 fragmentarischen Kopien aus dem 18. Jahrh. und von Auszügen in der Sammelschrift *Miscellanea Tigurina* vom J. 1722 hergestellt worden. Die Kopien werden auf der Stadtbibliothek zu Zürich aufbewahrt. Bei den Mängeln, die ihnen anhaften, kann man gegen den Versuch Eglis (mit Unterstützung zweier Philologen), das „Deutsch des 17. Jahrhunderts nach Möglichkeit der ursprünglichen Schreibweise Bullingers anzunähern“, wenig einwenden.

Bullinger bemerkt zu der Zeit um 1520, daß er durch Vermittelung seines Landsmannes, des Dominikaners Georg Diener, *quem aiunt nuper factum esse provincialem ordinis* (S. 5), öfters Zutritt zu der reichen Bibliothek der Kölner Predigerbrüder bekommen habe. Diener war aber Provinzial der deutschen Provinz vom Sommer 1541 bis zum Frühling 1545. Daraus folgert Egli (S. VIII) mit Recht, daß das Diarium „im Jahr 1541 oder bald hernach begonnen worden ist.“ Meines Erachtens weist darauf auch der Umstand hin, daß die Notizen vor 1540 meist in eine knappe Form gegossen sind, gewöhnlich nur persönliche Angelegenheiten betreffen und lateinisch geschrieben sind, während die Aufzeichnungen von 1540 an viel ausführlicher werden, allerlei Zeitereignisse erzählen und zwar diese (nicht die persönlichen Angelegenheiten) vorwiegend in deutscher Sprache. Dieser Wechsel in der Sprache hat C. Krafft in seinen „Aufzeichnungen H. Bullingers über sein Studium zu Emmerich und Köln“ (Elberfeld 1870) S. 12 veranlaßt, an zwei Diarien, an ein lateinisches und an ein deutsches, zu denken; diese Ansicht ist nun nicht mehr zu halten. Anmerkungen und Register erleichtern die Benutzung des schön gedruckten Buches, dem im Anhang (S. 125 ff.) noch eine kleine Vita Bullingers vom J. 1560 beigelegt ist.

Bonn.

J. Greving.

1. **Likowski**, Mgr. Edouard, évêque auxiliaire de Posen, *Union de l'Eglise grecque-ruthène en Pologne avec l'Eglise romaine conclue à Brest, en Lithuanie, en 1596*. Paris, P. Lethielleux (XXIV, 520 S. gr. 8°).
2. **Likowski**, Dr. Eduard, *Die ruthenisch-römische Kirchenvereinigung genannt Union zu Brest*. Aus dem Polnischen übertragen von Prälat Dr. Paul Jedzink. Freiburg i. Br., Herder, 1904 (XXIII, 384 S. gr. 8°). M. 6.

1. Im J. 1896 waren es 300 Jahre her, als sich die russisch-schismatischen Untertanen Polens durch die Union zu Brest der römisch-katholischen Kirche anschlossen. Diese Zentenarfeier veranlaßte Likowski von der Union, die bislang in der Geschichte zu wenig beachtet und zu einseitig behandelt ward, ein wahres Bild zu entwerfen.

Im J. 988 wurde durch den Großfürsten Wladimir der katholischen Kirche in Rußland Eingang verschafft. Da die Christianisierung von Konstantinopel ausging, geriet naturgemäß die russische Kirche in Abhängigkeit von der konstantinopolitanischen. Diese Abhängigkeit hatte die verhängnisvolle Folge, daß die russische Kirche von ihrer Mutterkirche mit ins Schisma hineingezogen wurde. 1340 eroberte Kasimir der Große Rotrußland. Auf die schismatischen Untertanen war wenig Verlaß. Sie liebäugelten mit Moskau. Das Band, das sie an Moskau fesselte, war das Schisma. Es mußte zerrissen werden, sollten die unterjochten Russen treu zu Polen stehen. Dieser Gedanke reifte zum ersten Male in dem scharfen Geiste Jagiellos. Doch konnte er ihn seiner steten Kämpfe mit den Deutschordensrittern wegen nicht zur Ausführung bringen. Da trat auf dem Konzile Ferrara-Florenz der russische Metropolit Isidor selbst für die Union ein. Er unterschrieb das Florentiner Unionsdekret. Aber er vermochte ihm im eigentlichen Rußland keine Anerkennung zu verschaffen. Großfürst Wasil II war dagegen. Auch in dem von Polen unterworfenen Teile konnte die Union keinen festen Fuß fassen, und sie schwand vollends, als der litauische Großfürst Alexander mit Helene, der schismatischen Tochter Iwans Wasilewicz II, die Ehe einging. Die schismatische Kirche triumphierte. Aber traurig, geradezu kläglich, sah es in ihr aus. Im ganzen Klerus, Bischöfe und Basilianer nicht ausgenommen, herrschte die tiefste Unwissenheit und Sittenlosigkeit. Die meisten waren nicht einmal mit den Fundamentalartikeln des Glaubens vertraut. Was Wunder denn, daß die Popen verachtet und von ihren adeligen Patronen sogar zu knechtlichen Arbeiten herangezogen wurden. Eine Reform mußte geschaffen werden. Das empfanden selbst schismatische Laien, an ihrer Spitze der reichste und mächtigste Fürst Russisch-Polens Ostrogski. Die Jesuiten aber, die seit 1569 in Wilna wirkten, hatten es längst erkannt, daß eine wahre Reform nur durch den Anschluß an Rom erzielt werden könnte. Für diese Unionsidee suchten sie sowohl Ostrogski wie Sigismund III zu gewinnen. Keiner mochte sich jedoch anfänglich mit diesem Gedanken befreunden. Als aber kurz danach Jeremias, der Patriarch von Konstantinopel, nach Rußland kam und der russischen Kirche statt der Reformation nur neue Übel brachte, da entschloß sich Ostrogski für die Union. Auch Sigismund stimmte für sie. Ihn bewog dazu ein politischer Grund. Sein Kanzler Samojski hatte ihm nahegelegt, das Reich könne nur dann im Innern stark und einig sein, wenn es eines Glaubens sei. Von den Kirchen-

fürsten entschied sich als erster Balaban, der Bischof von Lemberg, für die Union, nicht freilich aus Überzeugung sondern aus Eigennutz, um sich in seinem Amte zu halten, da ihn der Patriarch abzusetzen drohte. Er verband sich mit dem edlen Exarchen Cyrill Terlecki. Beide gewannen für ihren Unionsplan die übrigen Bischöfe, und schon 1590 stimmten alle in der Deklaration zu Brest für den Anschluß an Rom. 1592 sicherte ihnen Sigismund seinen königlichen Schutz und volle Gleichberechtigung mit den Lateinern zu. 1595 erneuerten sämtliche Bischöfe die Brester Deklaration. Alle Verhandlungen waren im geheimen gepflogen. Als Ostrogski davon hörte, fühlte er sich auf das tiefste verletzt, daß man ohne ihn ans Werk gegangen. Aus dem eifrigsten Freunde der Union ward er plötzlich ihr erbittertester Gegner. Trotz seiner Drohungen reisten die Bischöfe Pocij und Terlecki nach Rom und stellten am 23. Dez. 1595 die russische Kirche unter die Autorität Klemens' VIII. Unterdes hatte Ostrogski alles getan, um die Union zu hintertreiben. Die mächtigen Bruderschaften, Klerus, Adel und Volk, selbst 2 Bischöfe wußte er auf seine Seite zu bringen, und sie alle protestierten laut gegen den Anschluß an Rom. Bei solch ungünstigen Verhältnissen beriefen die unierten Bischöfe die Synode nach Brest und proklamierten auf ihr am 9. Okt. 1596 den Vollzug der Union. Eine geradezu schreckliche Zeit begann jetzt für die Union und ihre Anhänger. Durch Wort und Schrift wurden wider sie die ungeheuerlichsten Verleumdungen ausgestreut. Auf den jährlichen Reichstagen brachten Ostrogskis Freunde die boshaftesten Anklagen gegen sie vor. Die Unierten konnten sich nicht verteidigen, da sie keine Senatorenstühle inne hatten. Den steten Verleumdungen begann man allmählich auch auf katholischer Seite Glauben zu schenken, und bald herrschte eine allgemeine Stimmung gegen die Union. Selbst nach dem Tode des Fanatikers Ostrogski dauerte die Opposition ungeschwächt fort. Kosaken riefen den Patriarchen von Jerusalem ins Land, der ihnen 1620 in Kiew für alle Bistümer schismatische Bischöfe weihte. Sigismund, der die Kosaken gegen die Türken nötig hatte, wagte gegen ihre eigenmächtigen Anordnungen mit Gewalt nicht vorzugehen. Da plötzlich, im J. 1623, trat für die Union eine Wendung zum Besseren ein. Die Schismatiker ermordeten den unierten Bischof Josaphat Kuncewicz. Diese Bluttat hatte zur Folge, daß man sich allseitig der bedrängten Union mit warmer Sympathie zukehrte. Die bloßgestellten Schismatiker wagten jetzt gegen die Union nicht mehr offen aufzutreten, wenigstens nicht solange Sigismund lebte. Als aber dieser starb, erpreßten sie von seinem Nachfolger Wladislaus IV als Wahlkapitulation völlige Religionsfreiheit und Besetzung der Bistümer durch Schismatiker. Trotz aller Proteste Urbans VIII und der Senatoren befahl Wladislaus im J. 1633 die Durchführung seiner Zugeständnisse, da er die Kosaken dringend gegen Moskau gebrauchte. Daß sich die Union, die unter solch schwierigen Verhältnissen zustande gekommen war, und gegen die man so gewalttätig und so rücksichtslos vorging, dennoch hielt, ist nur einer Reihe tüchtiger Männer zu verdanken: den Metropolitnen Hipacy Pocij und Walamin Rutski, besonders aber dem heiligmäßigen Erzbischof Josaphat Kuncewicz und dem Meletius Smotrzycki. Jeden dieser Männer ehrt Likowski mit einer besonderen Biographie.

Man sieht es dem ganzen großen Werke an, daß der Verf. daran mit Feuer und Liebe gearbeitet hat. Geradezu ungeheuer ist das Material, das der Autor benutzt hat; aber er hat es so klar geordnet und so lebendig durchgeführt, daß man die Abhandlung mit dem größten Interesse verfolgt. Zum ersten Male entwirft uns hier Likowski ein einheitliches, farbenprächtiges Bild von der Union mit allen ihren Licht- und Schattenseiten. Schonungslos deckt er die Fehler auf, die auf Polens Seite zum Nachteile der Union geschehen sind: den Stolz der lateinischen Bischöfe und den Ausschluß der Unierten von den Senatorenstühlen. Mit stringenten Beweisen zieht er sodann gegen so manche liebgewonnene Ansicht der Historiker zu Felde. Glänzend widerlegt er die Anschauung, als ob die Jesuiten die Urheber der Union und der damit zusammenhängenden Wirren gewesen: Rahoza habe weder nach der Instruktion der Jesuiten gehandelt, noch sei er überhaupt ihr Schüler gewesen. Falsch sei es auch, daß Rahoza als erster für die Union eingetreten, vielmehr sei es Balaban gewesen. Rahoza, ein feiger, zweideutiger Charakter, habe nur, gedrängt durch die anderen Bischöfe, mit diesen gemeinsame Sache gemacht. Für den Fanatismus Ostrogskis wußte man bislang nur den beleidigten Stolz als Grund anzuführen. Das genügte Likowski nicht; er suchte und fand einen anderen, viel einleuchtenderen Grund: Die falschen Lehren der ungläubigen Professoren der von ihm gegründeten Universität Ostrogo und deren boshafte Ausfälle gegen Rom.

2. Zum Besten der Geschichtswissenschaft war es notwendig, daß das herrliche Buch Likowskis, nachdem es ins Französische übertragen worden war, auch ins Deutsche übersetzt wurde, sollten es deutsche Gelehrte bereitwilligst und ergiebigst benutzen. Dieser Arbeit hat sich Jedzink mit dem größten Geschick unterzogen und hat es um so lieber getan, als er ein Freund des Verfassers und des Polnischen ebenso mächtig ist wie des Deutschen. Darum ist auch seine Übertragung über alle Kritik erhaben. Möchte er doch den Zweck erreichen, den er bei seiner Übersetzung im Auge gehabt, daß nämlich das hervorragende Werk Likowskis in der Literatur mehr Berücksichtigung fände wie bisher.

Neufahrwasser-Danzig.

J. Plinski.

Tournebize, P. Franz, S. J., Vom Zweifel zum Glauben.

Nach der 10. Auflage aus dem Französischen übersetzt von J. Schieser, Pfarrer der Diözese Trier. Einzige vom Verfasser und Verleger genehmigte Ausgabe. [Wissenschaft und Religion. Sammlung bedeutender Zeitfragen]. Straßburg i. E., Le Roux, 1904 (72 S. 12⁰). M. 0,50.

Diese vortreffliche und besonders auch wegen ihrer theologischen Korrektheit sehr empfehlenswerte Schrift geht, wie man sich bei ihrer Durchsicht überzeugt, weniger darauf aus, die Beweisgründe für den Glauben zu entwickeln — die Beweise für die Offenbarung, das Christentum und die Kirche werden vielmehr nur auf wenigen Seiten mehr namhaft gemacht als ausgeführt —, sondern sie behandelt den Glauben von der subjektiven Seite. Sie stellt ihn als ein Bedürfnis unseres Geistes dar, sie erörtert die Bedingungen der Gläubigkeit, als da sind Demut, Herzensreinheit, Assimilation der Seele an das Objekt des Glaubens, Vorbereitung zum Empfang der Glaubensgnade durch gute Werke und Gebet, Aufgebot

des Willens zum Glauben, da der Glaube nicht evident, sondern nur gewiß ist und darum der freie Wille das schwankende Urteil zu bestimmen hat; sie zeigt endlich die Möglichkeit des Glaubens, indem sie ihn als eine für alle erreichbare Gnade nachweist. Auch diejenigen, welche außerhalb der Kirche stehen, können zum Glauben gelangen, da einerseits nur wenige Artikel *explicite* geglaubt werden müssen, anderseits die Religionen sich als göttliche Offenbarungen geben, so daß die gläubige Zustimmung auf Grund positiver göttlicher Selbstbezeugung gefordert wird. „Es genügt nach unserer Ansicht“, sagt der Verf. S. 63, „wenn eine außerhalb der christlichen Religion lebende Person an einen vergeltenden Gott glaubt, d. h. an einen Gott, der sich durch geeignete Mittel den Seelen offenbart, in seiner Gerechtigkeit die Bösen bestraft, den Sündern, die ihn anrufen und ihre Vergehungen bereuen, Verzeihung gewährt und die Guten in seiner unendlichen Barmherzigkeit belohnt.“ Und S. 65 f. heißt es: „Wir sind der Ansicht, daß nicht nur der Protestant, sondern auch der Jude und der Muselman, der sich nicht absichtlich und durch eigene Schuld dem Lichte des Christentums entzieht und der bestrebt ist, ein ehrbares Leben zu führen, unter dem Einfluß der göttlichen Gnade in dem ursprünglichen Inhalt und der ersten Grundlage seines Kultus die unentbehrlichsten, aber hinreichenden Elemente für den Glaubensakt finden wird. Gestützt auf eine vom Himmel kommende Offenbarung, die auf eine ihm geheimnisvolle Weise bis zu ihm gedrungen ist, wird er an einen vergeltenden Gott glauben, wenn seine Vorstellung von demselben auch nur dunkel ist.“

Das Schriftchen ist nicht gerade populär geschrieben. Wenn auch sehr klar abgefaßt, setzt es doch eine gewisse höhere Bildung voraus. Die Eigentümlichkeit des französischen Stils tritt auch in der Übersetzung hervor, so daß der Eindruck etwas leidet.

Es sei uns gestattet, einige Unebenheiten der Übersetzung zu notieren. S. 26 heißt es: „wird mir zum Verständnis“, statt: kommt mir z. V.; S. 28: „einen leblosen und tugendhaften Körper, der durch eine gotteslästerliche Lüge entehrt worden, als Gegenstand allgemeiner Anbetung aufstellen“; S. 42: „Gott im Fehler zu finden“, statt ins Unrecht zu setzen; S. 44: „wenn man deren Willen nicht zuerst aufrichtet“, statt: zuvor in die rechte Fassung bringt; S. 56: „ist diese Wahrheit darum weniger“, statt: ist sie darum weniger Wahrheit; S. 58: „obwohl der Wille uns im letzten Augenblick zum Erwecken des Glaubens bestimmt“, statt: in letzter Instanz.

Bonn-Dottendorf.

E. Rolfes.

Hilgers, Joseph, S. J., Der Index der verbotenen Bücher.

In seiner neuen Fassung dargelegt und rechtlich-historisch gewürdigt. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1904 (XXII, 638 S. gr. 8⁰). M. 9.

Das Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen und Materialien zur Kenntnis und Würdigung der kirchlichen Bücherverbote. Daß die einzelnen Stücke untereinander vielfach nur in losem Zusammenhange stehen, ersieht man schon daraus, daß der Verf. darauf verzichtet hat, sie äußerlich in ein System zu bringen. Mit ihren Einzelteilen folgen sie einander, ohne daß irgend welche Gliederung in Abschnitte, Kapitel o. ä. erkennen ließe, in welcher gegenseitigen Beziehung sie stehen. Wir wollen dennoch versuchen, den Hauptinhalt des Buches in bündiger Einteilung zusammenzufassen. Nach einem kurzen

Überblicke über die Geschichte der kirchlichen Bücherzensur und Darlegung ihrer Berechtigung werden die allgemeinen Büchergesetze der Konstitution *Officiorum ac munerum* in deutscher Übersetzung mit einzelnen erklärenden Fußnoten wiedergegeben und daran eine Würdigung dieser Normen nach ihrer „Zweckmäßigkeit und Milde“, sowie eine ausführliche Erörterung der Streitfrage, ob auch die Gelehrten an die Büchergesetze gebunden sind, angeschlossen. Dann werden (wieder in Übersetzung) die gediegenen Leitsätze für Ausübung der Vorzensur und Zensur, die Benedikt XIV (Konstitution *Sollicita ac provida*) aufstellte und Leo XIII in seine Neukodifikation der Büchergesetzgebung aufnahm, fast vollständig angeführt. Es sind jene weisen Normen, von welchen jüngst mit Recht gesagt wurde, daß sie, wenn allezeit nach Wort und Geist beachtet, wohl kaum je Klagen über das kirchliche Verfahren bei Verboten katholischer Bücher hätten aufkommen lassen (*Wernz, Jus decr. III, 108*). — Im 2. Teil folgen sodann Untersuchungen über den Index selbst. Nach einleitenden Bemerkungen über Wesen und Zweck des Kataloges verbotener Bücher, wird auf die Änderungen hingewiesen, die den Index Leos XIII in technischer Hinsicht und durch zeitgemäße Milderung von seinen Vorgängern unterscheiden; die verbotenen Bücher werden nach ihrer Zahl, der Art des Verbotes, nach ihrem Inhalt und Verfasser gemustert, wobei den „Schriftstellerinnen auf dem Index“ durch ein eigenes Kapitel besondere Aufmerksamkeit erwiesen wird; es folgt eine Auseinandersetzung mit den Gegnern und Kritikern des Index, in besonderm Kapitel mit solchen, die ihn „als Werkzeug einer Partei (der Jesuiten) erscheinen lassen, um denselben nur noch gehässiger zu machen.“ — Der 3. Teil gibt eine Übersicht über die Geschichte der staatlichen und akatholisch-religiösen Bücherzensur; Englands, der Niederlande und Skandinaviens, Frankreichs, der Schweiz, deutscher Länder; insonderheit der brandenburgisch-preußischen Bücherzensur und der preußischen und deutschen des 19. Jahrhunderts. — Den 4. Teil bildet das chronologisch geordnete Verzeichnis aller Bücherverbote, die im Index Leos XIII vorkommen. Darauf folgen in (XXII) Anlagen interessante Aktenstücke zur Geschichte der Bücherzensur, ungedruckte und aus entlegenen Druckwerken zusammengetragene. Den Schluß bilden eine Zeittabelle der im Buche besprochenen Verordnungen zum Bücherwesen und ein vorzügliches Generalregister.

Ein Hauptwert des Buches liegt in der bibliographischen und geschichtlichen Forschung und Arbeit, die es bietet. Die Gelegenheit zum Forschen war dem Verf., wie es scheint, in einer Weise geboten, um die ihn mancher gelehrte Autor beneiden dürfte. Nach Ausweis der Noten und gelegentlichen Bemerkungen hat er gesucht in fast allen öffentlichen und vielen nichtöffentlichen (Chigi, Corsini, Civiltà, Brevenarchiv) Archiven und Bibliotheken Roms, 2 Monate standen ihm für die Pariser Sammlungen zur Verfügung, die Bibliotheken von Berlin und München sahen ihn bei der Arbeit, in gedruckte und handschriftliche Schätze der Büchereien von Florenz und Padua, Brüssel und Stockholm, des Staatsarchivs von Grenoble konnte er Einsicht nehmen. Und er hat die nötige Akribie und Ausdauer für bibliographische Kleinarbeit.

Ein Beispiel dafür. Auf dem Index Leos XIII steht noch

der Name *Maria dell' Incarnazione Bon*, der Verfasserin einer asketischen Schrift, die am 28. Jan. 1676 verboten wurde. „Trotz langen, eingehenden Nachforschungen“ konnte Verf. über die Persönlichkeit der Ordensfrau im Texte (S. 161) nur eine Mutmaßung bringen. Während der weiteren Drucklegung setzte er unverdrossen seine Bemühungen fort, bis es endlich mit Hilfe gelehrter Ursulinen in Ahrweiler, Rom und Quebec gelang, zur Klarheit zu kommen (S. 575). Die Freude des Finders läßt es immerhin verzeihlich erscheinen, wenn der ganze Verlauf des Suchens mit allen Hoffnungen und Enttäuschungen dem Leser auf einer halben Seite Kleindruck geschildert wird.

Auch sonst wurde der Forscherfleiß des Verf. oft belohnt. Von dem Material, das er zum erstenmal abgedruckt und verwertet hat, seien hier einige Stücke herausgehoben, die nicht bloß Bedeutung für die Indexbibliographie haben. Aus einem vatikanischen Sammelbande handschriftlicher Zeitungen werden Ausschnitte mitgeteilt, die uns einen lebensvollen Eindruck vermitteln von der Aufregung, die der allzu strenge Index Pauls IV (1559) in Rom hervorrief. — Ein Plakatindex (1575—1589) bildet ein kleineres Gegenstück zu dem durch Reusch veröffentlichten Index von Parma. — Der authentische Bericht über die Gründung und erste Sitzung der Indexkongregation, niedergeschrieben vom ersten Sekretär Antonio Posio, bringt Licht über die Entstehungsgeschichte einer schon vor dem organischen Statut Sixtus' V so gut wie fertigen Kardinalskongregation. — Die genaue Beschreibung des Indexentwurfes Sixtus V (1593) läßt noch klarer als bisher erkennen, daß Klemens VIII sich keiner Unehrllichkeit schuldig gemacht hat (Reusch), wenn er vom sixtinischen Index als von einem unfertig hinterbliebenen Werke spricht. — Im Archiv der Breven entdeckte Verf. das 9 Druckseiten füllende und darum nur technisch so zu nennende Breve Innozenz' XI v. 26. Mai 1689, welches den Prozeß der Inquisition gegen den Kardinal (heute der einzige seines Standes im Index) Pier Matteo Petrucci und dessen quietistische Lehren und Schriften zum Abschluß bringt. Es hebt 54 Sätze aus Werken Petruccis zur Verurteilung aus und enthält überdies die ausführliche Beschreibung seiner Abbitte beim Papste, des Widerrufs vor dem Delegierten Kardinal Cybo und die formelreiche Indemnitätserklärung für den frommen und demütigen Oratorianer. Das päpstliche Schreiben, seiner Natur gemäß zunächst mit besonderer Strenge geheimgehalten und später in dem Sekretariarchiv der Vergessenheit anheimgefallen, dürfte für die Beurteilung des Quietismus, wie H. mit Recht meint, von großer Wichtigkeit sein. — Von den schon früher irgend einmal gedruckten Stücken mögen hier genannt sein: eine Erlaubnis zum Lesen häretischer Bücher, die Bischof Cuthbert Tunstall dem sel. Thomas More am 7. März 1527 erteilte, und eine andere vom hl. Offizium selbst für den hl. Franz v. Sales ausgestellte, die sich aber auf eine vom hl. Bischof eingereichte Liste bestimmter Bücher beschränkt und die Auflage enthält, Abschrift von Dispensreskript und Liste unverzüglich an den Erzbischof von Vienne (Primas) einzusenden. — Aus den soeben (1903) erschienenen Briefen von Paolo Segneri werden Auszüge gegeben, die neues Licht über die Verurteilung seines Werkes *Concordia tra la fatica e la quiete* verbreiten.

Wenn man die Anlagen des Buches außer Betracht läßt, so beschäftigt sich mehr als 42% seines Inhaltes mit der Geschichte der akatholischen und staatlichen Bücherzensur. Wer weiß, wieviel Arbeit noch für eine solche Geschichte zu leisten ist (vgl. nun auch F. Lorenz, Zur Geschichte der Zensur und des Schriftwesens in Bayern. Archiv für Kulturgeschichte 1904, S. 318—363; 411—489), der wird diesen Ausführungen des Verf. gewiß auch einen selbständigen Wert zuerkennen, im Rahmen seines Buches haben sie Zweck und Berechtigung, soweit sie Maßstäbe bieten für die Beurteilung der kirchlichen Bücherzensur. In der Tat konnte für die Behandlung dieser kaum ein günstigerer Hintergrund gefunden werden, als eine Skizze der Geschichte jener andern, die so voll ist von Beispielen kleinlicher, inkonsequenter, kurzsichtiger, willkürlicher, leidenschaftlicher und ungerechter Maßnahmen. Aber auch davon abgesehen, schon die Zahl der kirchlichen Bücherverbote erscheint dem vergleichenden Auge als eine sehr mäßige. Ein

Katalog über die während 2 Jahre (1844—1845) in Deutschland verbotenen Bücher, der nach dem Material, welches er benutzte, nicht vollständig sein kann, verzeichnet 437 Schriften, während der römische Index für das ganze 19. Jahrh. nur 182 verbotene Bücher deutscher Verfasser enthält. Während der Herrschaft des Sozialistengesetzes wurden in Deutschland, nach einer auf Grund amtlicher Angaben gemachten Berechnung, in 12 Jahren 15—1600 Drucksachen verboten, d. i. bedeutend mehr, als der römische Index an Büchern aus dem 19. Jahrhundert verbietet und zwar aus allen Gebieten der Welt und des Wissens.

Wenn so die Ausführungen über akatholische Bücherzensur wohl geeignet sind, gegen manche Vorwürfe, die man der katholischen macht, wirkungsvolles Verteidigungsmaterial an die Hand zu geben, so halten wir es nicht für angebracht, daß Verf. viele Seiten seines Buches dazu benutzt, sich mit einigen Indexkritikern kurioser Art im Nahkampfe herumzuschlagen. Nicht als verkännen wir die Notwendigkeit, derartigen Angriffen gegen die Kirche und ihre Bücherverbote eine für weite Kreise berechnete ausführliche und populäre Zurückweisung und Kennzeichnung zuteil werden zu lassen, aber es hätte u. E. andersorts geschehen sollen; es ist doch schade, durch breite Polemik gegen die Ausführungen eines Lehmann und Trümpelmann, gegen den Gallimathias, den *The Roman World* ihren Lesern einmal aufgetischt hat usw., gediegene wissenschaftliche Forschungen mit ephemerem Ballast zusammenzuschweißen und dadurch seinem Werke eine literarische Zwitnergestalt zu geben. — Ein anderes Bedenken mehr formaler Natur haben wir gegen den Titel des Buches. Er deckt nur einen kleinen Teil des Inhaltes, denn es werden auch die allgemeinen Büchergesetze behandelt, die dadurch, daß sie mit dem Index in einer Kodifikation vereinigt wurden, nicht ein Teil desselben geworden sind. Im Indextitel heißt es demnach durchaus korrekt: *Index etc. Praemittuntur Constitutiones Apostolicae de examine et prohibitione librorum*. Aber auch wenn Verf. etwa einen Titel gewählt hätte wie: „Das Bücherverbot und die verbotenen Bücher nach der neuesten kirchlichen Gesetzgebung“, hätte es immer noch eines Zusatzes bedurft, um die so weitgehende Berücksichtigung der nichtkatholischen Zensur mit unter den Hut zu bringen. — In der Darstellung finden sich, auch abgesehen von der Polemik, manche Breiten. Vieles hätte aus dem Texte in die Noten verwiesen werden müssen, so bei Zitaten entweder der Urtext oder die Übersetzung, zumal da sehr oft eins von beiden ganz überflüssig ist. Von einzelnen Versehen, die wir notiert, soll hier nur die falsche Inversion (S. 193 Z. 7) genannt sein.

Durch seine Arbeit hat H. seinen Namen dem zweier Männer hinzugefügt, die bis heute die größten Verdienste um den Index bzw. seine Geschichte haben: seines ältern Ordensgenossen F. A. Zaccaria und des Altkatholiken F. H. Reusch; alle drei haben eine Fülle fleißiger Arbeit auf eine Art *Storia polemica delle proibizioni di libri* verwandt, nur daß das Ziel ihrer Polemik sehr verschieden war. Reusch, der „mit so hämischer Schadenfreude über die italienischen Indexredakteure zu Gericht sitzt“ (S. 86), werden übrigens von H. eine Reihe eigener Irrtümer nachgewiesen: der fatalste ist wohl, daß der Titel einer Schrift Towiańskys: *do Rodakow* = An meine Mitbürger — für den Namen des Autors gehalten wird.

Münster i. W.

Karl Böckenhoff.

Eisenhofer, Dr. Ludwig, Das bischöfliche Rationale. Seine Entstehung und Entwicklung. [Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München, II. Reihe Nr. 4]. München, J. J. Lentner, 1904 (49 S. mit Abbild. 8°). M. 1,60.

Als eine erfreuliche Folge des erneuten regen Eifers auf dem Gebiete der Liturgiegeschichte darf es betrachtet werden, daß wir in den letzten Jahren eine Anzahl aus-

gezeichneter und in vielen Fällen abschließender Monographien über die liturgischen Gewänder erhalten haben. Wilpert, teilweise auch neben ihm der ausgezeichnete Kenner des spätantiken Kostüms, Wüschel-Becchi, hat in der Hauptsache ein für alle Male die bislang ganz dunklen Übergänge vom antiken zum kirchlichen Gewand aufgehellte; P. Braun wie in England Bannister mit nüchtern sorgfältiger Genauigkeit die ganze Entwicklungsgeschichte des priesterlichen und bischöflichen Gewandes behandelt; Brauns Resultate hat dann P. Kleinschmidt in einer Anzahl recht fleißiger in verschiedenen Zeitschriften niedergelegter Einzelstudien mit mehr oder weniger großen Modifikationen bzw. Ergänzungen wieder nachgeprüft. In den letzten zwei Jahren scheinen sich aber alle diese Kräfte auf ein Kleidungsstück bzw. Insigne konzentriert zu haben, dessen Existenz bisher außerhalb der Zunft engster Fachgelehrten kaum jemand kannte; lag doch darüber außer den etwas vagen Ausführungen bei Bock nur eine dem Publikum auch möglichst weit entrückte und dabei sehr unvollständige Studie von Cerf (*Dissertation sur le Rationale*. Sonderabdruck aus *Travaux de l'Académie nationale de Reims*. 1899; ergänzt von Barbier de Montault in *Rev. de l'art chrét.* 1890, 334 ff.) vor. Wir meinen das bischöfliche Rationale, über das uns außer Eisenhofer noch P. Braun (*Zeitschr. f. christl. Kunst* XVI, 97—124) und vor allem P. Kleinschmidt (*Das Rationale in der abendländ. Kirche*. Archiv f. christl. Kunst 1904 Nr. 1—10) aufzuklären gesucht haben. Neben diesen allgemeinen Studien hat ebenfalls die allerletzte Zeit uns eine Anzahl Einzelmonographien über die Rationalien einzelner Kirchen gebracht, wie über das von Minden eine interessante Arbeit von Graeven (*Zeitschr. f. Gesch. u. Altert. Westfalens* LXI, 1 ff.); über das von Toul und Regensburg solche von Kleinschmidt (*Zeitschr. f. christl. Kunst* XVI, 293 ff. *Kirchen-schmuck* 1904, 39 ff.).

Wie man sieht, über einen anscheinend recht belanglosen Gegenstand des Guten gleich recht viel. Und für den Wert der Eisenhoferschen Arbeit ist das verhängnisvoll geworden, verhängnisvoll vor allem, daß gleichzeitig mit ihr eine so gediegene und fleißige Abhandlung wie die von Kleinschmidt erschienen ist. Durch letztere ist E.s Monographie, nicht bloß was Vollständigkeit, sondern großenteils auch was Gründlichkeit anlangt, trotz unlegbarer Vorzüge und guter Gesichtspunkte überholt worden. Die Ursprungserklärung, die er für das Rationale gibt, muß vollends als wenig glücklich betrachtet werden. Ein *lapsus oculi* hat ihn hier Rationalien sehen lassen, wo gar keine zu suchen sind, wo er sie aber für den Beweis seiner Hypothese benötigte. Er hat sich hier allzu sehr auf die vielfach recht flüchtigen Abbildungen bei Rohault de Fleury gestützt und dem Umschlag des Amikts wie dem Gabelkreuz die Bedeutung eines Rationale beigemessen (S. 15 ff.). Auf diese Weise hat er für Frankreich, wo außer in Toul und Reims sonst kein derartiges Insigne als wirklich im Gebrauch befindlich bekannt ist, wenigstens einige feststellen zu können geglaubt. Die unzweifelhaft gegensätzliche, typologische Gegenüberstellung des ältesten Rationale und des christlichen Pallium in einigen mittelalterlichen Urkunden wird bei ihm als synonyme Benennung eines und desselben Gegenstandes gefaßt, so daß „das Rationale in seinen Anfängen nichts anderes war als ein Pallium“, und zwar

eines, „welches den Bischöfen als solchen zustand“. Dies kann nach E. aber nur das in der griechischen Kirche als *Ὀμοφόριον* bekannte gallikanische *Palleum* sein. Zwar liegen zwischen der mehr als fragwürdigen Bezeugung des letzteren (Ende des 6. Jahrh.), das alles andere eher denn ein Rationale-ähnliches Ornastück gewesen zu sein scheint (*Palleum vero in pascha cum tintinnabulis Eucharistia velatus instar veteris testamenti, ubi tónica sacerdotis plena tintinnabulis signans verba praedicationis ostenditur. Migne 72, 97*), und der ersten Erwähnung des eigentlichen Rationale volle 400 Jahre, aber dieses wichtige Moment bildet keine Instanz gegen die Annahme, daß „am deutlichsten die Spur dieses *Palleums* bzw. Rationale in Gallien uns entgegentritt“ und daß es von da seinen Weg nach Deutschland und den andern Ländern gefunden hat. In dieser Argumentation ist wie die erste Voraussetzung, daß das Rationale in Frankreich überhaupt verbreitet war, fast jeder Satz zu beanstanden. Selbst wenn wir überhaupt wüßten, was das gallikanische *palleum* war und welche Beschaffenheit es hatte, ist zu beachten, daß gerade in jener 400jährigen Bezeugungs-Lücke in Frankreich die gallikanische Liturgie durch die römische ersetzt wurde; hat man nun bei dieser Umwandlung den gallischen Bischöfen das alte Ornastück als ein dem römischen Pallium ähnliches Insigne belassen, so müssen wir doch billig fragen, weshalb es dann später nicht, wie ursprünglich, alle Bischöfe besaßen, sondern nur zwei. Für mich fällt, was überall übersehen worden, hauptsächlich ins Gewicht, daß der ausführlichste Liturgiker des MA., Durandus, der laut Programm überall die lokalen Sondergebräuche berücksichtigt, trotzdem er selbst dem gallikanischen Gebiet entstammt, ausdrücklich die Existenz eines dem alttest. Rationale entsprechenden Ornastückes in Abrede stellt (*Rationale III, 19, n. 14*).

Während Eisenhofer das Rationale aus zwei Faktoren entstehen läßt, aus dem bischöflichen Pallium und in geringerem Maße auch aus dem alttest. Gegenstück, wird jeder, der die erhaltenen Beispiele und vor allem auch die literarischen Quellen aufmerksam prüft, zu der von Kleinschmidt vertretenen Anschauung sich bekennen müssen, wonach dieses Ornastück in Anlehnung an das alttest. Rationale und unter byzantinischen Einflüssen zur Zeit der karolingischen Reformbestrebungen auf liturgischem Gebiet entstanden ist, um für die Bischöfe ein dem erzbischöflichen Pallium ähnliches Insigne zu schaffen. Gewiß ist E. darin recht zu geben, daß er die liturgischen Gewänder nicht ohne weiteres von den jüdischen Kultkleidern abgeleitet sehen will. Aber es darf nicht vergessen werden, daß infolge des regen liturgischen Interesses in der Karolingerzeit eine Annäherung beider stattgefunden hat, zuerst nur auf literarischem Gebiet, dann auch in der Praxis in Form einer Ähnlichmachung und schließlich auch einer direkten Nachbildung. Zum Schlusse sei noch hingewiesen auf ein Beispiel einer monumentalen Bezeugung des Rationale, das allen vorgenannten Autoren unbekannt geblieben zu sein scheint; es ist die Bischofsstatue am Portalpfeiler der *Puerta de los Sacramentos* der Kathedrale von Burgos, die einen dem alttestamentlichen ganz ähnlichen Brustschmuck trägt.

Freiburg i. Br.

J. Sauer.

Kleinere Mitteilungen.

Die gegen einige topographische Bestimmungen der Assumptionisten zu Jerusalem gerichtete Streitschrift des Franziskaners P. Urban Coppens (vgl. die vorige Nummer der Theol. Revue Sp. 69 ff.) liegt jetzt auch in deutscher Übersetzung mit einem neuen Haupttitel vor: »Wie in Palästina neue Heiligtümer entstehen. Der Palast des Kaiphas und der Neue St. Petersgarten der P. P. Assumptionisten auf dem Berge Sion. Mit Plänen und Bildern.« (Druck von Meisenbach Riffarth & Co., München. Zu beziehen durch das Kommissariat des h. Landes für Bayern. München, St. Annastr. 12. 93 S. 8°. M. 0,80). Der neue Titel hebt den Hauptgegenstand der gegen die Assumptionisten erhobenen Anklage scharf hervor: sie haben auf ihrem 1887 erworbenen Grundstücke, das sie St. Petersgarten nennen, im Widerspruch mit der gesamten Tradition die Reuegrotte des h. Petrus lokalisiert, führen die Pilger dorthin und befehlen sie, daß sie dort den für den Besuch der traditionellen Grotte, die nach Coppens außerhalb des Besitztums der Assumptionisten liegt, bewilligten Ablaß gewinnen können; zudem behaupten sie, daß auch das Haus des Kaiphas an derselben Stelle sich befinden habe, wo Petrus weinte, und nehmen deshalb auch den für den Besuch des Kaiphaspalastes gewährten Ablaß für ihre Grotte in Anspruch. — Mittlerweile haben aber auch zwei Assumptionisten in den Zeitschriften »Jérusalem« und »Échos de l'Orient« zur Abwehr das Wort ergriffen. Die Artikel sind zu einer Broschüre vereinigt worden: »Le Palais de Caïphe et l'Ancienne Basilique de Saint-Pierre au Mont Sion. Par le P. L. Dresse-saire et le P. G. Jacquemier« (Paris, impr. Feron-Vrau. 20 S. Lex. 8°). In dem ersten Punkte ist ihnen die Rechtfertigung ziemlich gelungen. Hat doch der offizielle, von der Kustodie des h. Landes veröffentlichte *Guide Indicateur* in seinen Ausgaben bis zum J. 1887 einschließlich eben die von den Assumptionisten erworbene Grotte als *la grotte du Repentir de saint Pierre* und als ein mit einem Ablaß begnadetes Heiligtum anerkannt, und wurde nur diese, nicht die von C. als traditionell bezeichnete Grotte von den Pilgern als Petri Reuegrotte besucht. Freilich haben die Assumptionisten, als sie bei ihren Nachgrabungen in der Nähe eine andere Höhle fanden, die tiefer ist und einen schmalen Eingang hat, also den Beschreibungen alter Autoren besser zu entsprechen schien, jene verlassen und diese als die Reuegrotte zu verehren begonnen; aber sie haben sich auch wegen der Translation der Ablässe an die zuständige Behörde gewandt und eine Antwort erhalten, in der sie die Zustimmung erblicken zu können glaubten. — Ob sich hingegen die Identifizierung des Kaiphashauses mit dem Orte, wo Petrus weinte, aufrecht erhalten läßt, ist sehr zweifelhaft — trotz einiger schweren Versehen, die dem P. Coppens in seiner Gegenargumentation nachgewiesen werden. Daß die angebliche Schrift des Anastasius von Armenien über die 70 armenischen Klöster in Jerusalem eine Fälschung des 17. Jahrh. sei, wird S. 9 zugegeben. Auffallend ist es, daß das Pilgerbuch des Epiphanius Hagiopolites von Coppens und von den Assumptionisten in das 11. bzw. 12. Jahrh. verlegt wird; diese Schrift ist vor 820, wahrscheinlich kurz vor 787 entstanden (vgl. Diekamp, Hippolytos v. Theben S. 137; Krumbacher, Gesch. der byzant. Litt. 2 S. 420).

Der gelehrte Gießener Kirchenhistoriker G. Krüger veröffentlicht sehr eingehende »Kritische Bemerkungen zu Adolf Harnacks Chronologie der altchristlichen Literatur von Irenäus bis Eusebius« (Sonderabdruck aus den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, Jan. 1905, 56 S. gr. 8°). Ohne zu den einzelnen Berichtigungen bzw. Vorschlägen Stellung zu nehmen, verzeichnen wir hier nur die wichtigsten, von Harnacks Aufstellungen abweichenden chronologischen Ansätze und sonstigen Urteile und verweisen im übrigen auf die Schrift selbst, die jedem Patrologen reiche Belehrung und Anregung gewährt. Kr. hält es für unbegründet, mit dem Geburtsjahre Klemens' v. Alex. bis 145 hinaufzugehen, und entscheidet sich für c. 150. Origenes' Lebenszeit läßt er von 183–252 (Harnack 185–254) reichen. Er befürwortet die Hypothese Mc Gifferts, daß Origenes in *absentia* aus Alexandrien verbannt worden sei, ohne vorher dorthin zurückgekehrt zu sein. Harnacks These, daß das meletianische Schisma 306 oder 305 begonnen habe, entbehrt einer ausreichenden Begründung, die Sache bleibt rätselhaft. Das Studium Gregors des Wundertäters bei Origenes fällt ungefähr in die Jahre 233–238 (Harnack 236–240 oder 238 bis 242). Für die Angabe H.s., daß Eusebius „jedenfalls“ Palästina sei, läßt sich keine Quelle anführen. Der Prolog zu der

Kirchengeschichte des Eusebius ist nicht vor, sondern nach den Toleranzedikten von 313 und 311 geschrieben worden. Die Angaben über Bardesanes ergänzt Kr. nach den Forschungen des Abbé Nau. Die apokryphen Apostelakten sämtlich für vulgärchristlich zu halten unter Bestreitung ihres gnostisch-häretischen Charakters, kann sich Kr. „nicht, vielleicht noch nicht“ entschließen. Den *Λαογραφός* des Hermias hält er für eine vor-konstantinische Schrift um ± 200. Tertullian ist nicht schon um 150 geboren; seine Schrift *Ad martyres* ist eher im Winter 202/3 als im J. 197 entstanden, *Ad uxorem* eher 206 als vor 203; *Adv. Judaeos* cp. 9–13 kann nicht als Selbstplagiat Tertullians angesehen werden. Minucius Felix hat vor Tertullian ± 180 geschrieben, nicht erst im 3. Jahrhundert. Die Urschrift des Muratorischen Kanons hält Kr. für griechisch. Das Briefchen *Donatus Cypriano* kann er nicht als echt gelten lassen. Das Geburtsjahr Cyprians wird von H. („zwischen 210 und 215“) zu spät angesetzt. Die Zuweisung der pseudocyprianischen Traktate *Adv. Judaeos* und *De laude martyrii* an Novatian ist verfehlt.

V. Cathreins »Moralphilosophie« ist in 4. Auflage, und zwar trotz einzelner Kürzungen um 75 Seiten vermehrt, erschienen (Freiburg, Herder I. Bd. XVI u. 677, II. Bd. XII u. 744 S. gr. 8°. M. 19). Der reiche und trefflich geordnete Inhalt des Werkes ist durch Berücksichtigung der neuesten ethischen Systeme von Ratzenhofer, Stange, Schwarze usw. noch gewachsen; wohlthuend ist die Objektivität und Sachlichkeit der an den Modernen geübten Kritik, die allerdings von den „Koryphäen“, wie C. in dem Vorrede bemerkt, nur durch vollständiges Ignorieren belohnt wurde. Um so erfreulicher ist die Verbreitung des Buches in weiten Kreisen der Gebildeten. Zu dem Versuche, ein „sachliches Einverständnis“ in der mit mir gepflogenen Kontroverse über den Begriff des sittlich Guten nachzuweisen (S. 195), bemerke ich, daß unsere Meinungsverschiedenheit allerdings wohl zum Teil auf den Umstand zurückführt, daß C. von der Frage nach der dem Erkennen vorschwebenden sittlichen Norm ausging, während ich die Definition des sittlich Guten suchte, die naturgemäß den objektiven Unterschied der sittlichen von jeder anderen Güte aufweisen mußte. Wenn ich weiterging und auch als charakteristische Norm für die sittliche Erkenntnis statt der *natura humana* das Endziel, ein irgendwie gefaßtes Absolutes einsetzte, so bin ich in dieser Überzeugung durch weitere Studien nur bestärkt worden. Ohne die Debatte von neuem anschneiden zu wollen, darf ich, um das Unausgeglichenere in der Darstellung C.s zu beleuchten, wohl auf folgende zwei Sätze desselben Bandes hinweisen: „Wer also z. B. im Genuß von Speise und Trank sowohl in Bezug auf Quantität als Art und Weise des Benehmens das rechte Maß hält, der setzt einen Akt der natürlichen Tugend der Mäßigkeit, auch wenn er dabei in keiner Weise seine Handlung auf das letzte Ziel hinordnet“ (von C. gesperrt; I, S. 195 A.). Dagegen beweist C. S. 299 die Nichtexistenz indifferenter Handlungen u. a. mit der Bemerkung: „Vom Menschen insbesondere scheint Gott verlangen zu müssen, daß jede seiner bewußten Handlungen irgendwie auf den höchsten Weltzweck hingeordnet sei.“ Wenn letzteres richtig ist, läßt sich das „in keiner Weise“ des ersten Satzes nicht aufrechterhalten, läßt sich also auch die Aufnahme der „*ordinatio (aliqualis) ad finem ultimum*“ in den Begriff des sittlich Guten nicht mit der Begründung ablehnen, dieselbe fordere für das Gros der Menschheit Unmögliches.

M.

J. M.

Bischof P. W. von Keppler läßt seine längst vergriffene Antrittsvorlesung (als Professor in Freiburg) von 1894: »Das Problem des Leidens in der Moral« mit unwesentlichen Änderungen in 2. Auflage erscheinen (Freiburg, Herder, 78 S. kl. 8°. M. 1). Der feinsinnige, in edler Sprache durchgeführte Vergleich zwischen der biblisch-christlichen Auffassung des Leidens und den Ansichten der antiken Moralphilosophen wird seines Eindrucks auf alle Gebildeten auch fernerhin sicher sein und durch zahlreiche gelehrte Einzelbemerkungen auf spezieller interessierte Kreise anregend wirken.

J. M.

»Konrads von Würzburg Goldene Schmiede. Ein Lobgesang auf die allerseligste Jungfrau. In die neuhochdeutsche Sprache übertragen und mit einer Einleitung versehen von Bernard Arens S. J. Mit sechs Kunstbeilagen. Köln, J. P. Bachem, 1904 (98 S. 8°). Geb. M. 3.« — Eine der formvollendetsten Schöpfungen Konrads von Würzburg († 1287) und

jedenfalls die erhabenste Mariendichtung des Mittelalters wird uns hier in einer vortrefflichen Übertragung vorgelegt. „Goldene Schmiede“ heißt das Werk in den Handschriften, weil der Dichter gleich zu Anfang sich als Schmied in seiner Werkstatt darstellt: „O wäre mir beschieden — In meines Herzens Schmieden — Ein gülden Lied zu prägen — Und schön hineinzu legen — Karfunkellichten Herzenssinn — Du hohe Himmelskaiserin.“ Ein Prachtgeschmeide legt er seiner Herrin zu Füßen, wie noch keines aus der Hand eines Minnesängers hervorgegangen war. Die schönsten Bilder und Vergleiche, die die vergangenen Jahrhunderte aus der h. Schrift und aus dem Reiche der Natur zum Preise der seligsten Jungfrau gesammelt hatten, verwertet er als blitzende Edelsteine und faßt sie ein in das Gold seiner Rede (Vorwort S. 12 f.). Nicht einen Abriß ihres Lebens will er bieten, seine Wonne ist es, ein glänzendes Beiwort an das andere zu reihen, Gleichnis auf Gleichnis zu häufen, um die Lieblichkeit und Erhabenheit der Jungfrau, Mutter und himmlischen Kaiserin zu preisen. Der Hrsg. ist bei der Übertragung ins Neuhochdeutsche erfreulicherweise mit den Gedanken und dem Ausdruck des Originals möglichst schonend umgegangen. Die Kunstbeilagen bieten die thronende Madonna nach dem Kölner Dombild, das Bildnis Konrads v. Würzburg nach der Manessischen Handschrift und Schriftproben aus den Hss der Goldenen Schmiede in der erzbischöflichen Bibliothek zu Kalocsa und der Münchener Staatsbibliothek Cgm 574. Eine Reihe von Anmerkungen am Schlusse erleichtern das Verständnis der herrlichen Dichtung, der wir in ihrem neuen Gewande zahlreiche Leser wünschen.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Delitzsch, F., Babel u. Bibel. 1. Vortrag. 56–60. Taus. 5., neu durchgearb. Ausg. Leipzig, Hinrichs, 1905 (82 S. m. 53 Abbild. 8°). M. 2.
- , Babel u. Bibel. 3. (Schluß-)Vortrag. 1–6. Taus. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1905 (69 S. m. 21 Abbild. 8°). M. 2.
- Rieber, J., Zum Babel-Bibel-Streit der jüngsten Zeit. [Sammlg. gemeinnütz. Vortr. 315]. Prag, Calve, 1904 (S. 191–207 gr. 8°). M. 0,20.
- König, E., Im Kampfe um das A. Test. 4. Heft: „Altorientalische Weltanschauung“ u. Altes Test. Gr.-Lichterfelde-Berlin, Runge, 1905 (69 S. gr. 8°). M. 1.
- Halévy, J., Les prétendus mots „sumériens“ empruntés en assyrien (Rev. sem. 1904 oct., p. 319–324; 1905 janv., p. 23–53).
- , Encore l'inscription de Bodastart, roi de Sidon (Ebd. 1905 janv., p. 62–70).
- Ermann, A., Die ägyptische Religion. Berlin, Reimer, 1905 (VI, 261 S. 8°). M. 3,50.
- Wiedemann, A., Magie u. Zauberei im alten Ägypten. [Der alte Orient VI, 4]. Leipzig, Hinrichs, 1905 (32 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Stubbs, W., Biblical Criticism. London, S. P. C. K., 1905, 12°. 6 d.
- Hagen, M., Lexicon biblicum. Vol. 1. [Cursus scripturae sacrae I, 4]. Paris, Lethielleux, 1905 (VIII, 1040 S. Lex. 8°). M. 14,40.
- Fischer, L., Übersetzungen der h. Schrift in die neugriechische Sprache (Straßb. Diözesanbl. 1905, 1, S. 17–30).
- Sellin, E., Der Ertrag der Ausgrabungen auf den Trümmerfeldern des alten Orients, insbesondere Palästinas, für die Erkenntnis der Entwicklung der Religion Israels (N. Kirchz. 1905, 2, S. 102–136).
- Giesebrecht, F., Die Degradationshypothese u. die alttest. Geschichte. [Aus: Theol. Studien, dargebracht M. Kähler]. Leipzig, Deichert, 1905 (34 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Sellin, E., Die Spuren griechischer Philosophie im A. Test. [Dass.]. Ebd. 1905 (32 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Smith, G. A., Sion: the City of David (Expositor 1905 Jan., p. 1–15).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Francken-Berlin, Abbé Gaudel-Paris mit.

- Buchanan Gray, G., The „Steppes of Moab“ (Ebd. p. 68-76).
 Teza, E., Giovanfrancesco Da Pozzo traduttore dei salmi, 1536. [Atti del r. istit. veneto di scienze 53, 10]. Venezia, Ferrarini, 1904.
 Condamin, A., Le Livre d'Isaïe. Traduction critique, avec notes et commentaires. Paris, Lecoivre, 1905 (XIX, 402 p. 8°).
 Halévy, J., Le Livre de Michée (*fin*) (Rev. sémi. 1905 janv., p. 1-22).
 Stelhorn, F. W., Kurzgefasstes Wörterbuch zum griech. N. Test. 2, verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Dörffling & F., 1905 (VII, 158 S. gr. 8°). M. 3.
 Burkitt, F. C., Evangelion Da-Mepharreshe. Curetonian Version of the Four Gospels, with Readings of the Sinai Palimpsest and the Early Syriac Patristic Evidence, edited, collected, and arranged. London, C. J. Clay, 1905. 4°. Vol. 1 31 s. 6 d.; Vol. 2 21 s.; complete 42 s.
 Chadwick, G. A., The Virgin Birth (Expos. 1905 Jan., p. 50-59).
 Schneid, J., Der Monatstag des Abendmahls u. Todes unseres Herrn Jesus Christus. Ein Beitrag zur Chronologie der Evangelien. Regensburg, Manz, 1905 (VII, 114 S. gr. 8°). M. 2,80.
 Klostermann, E., Jesu Stellung zum A. Test. Vortrag. Kiel, Cordes, 1904 (28 S. gr. 8°). M. 0,75.
 Loisy, A., Le message de Jean-Baptiste. Matth. 11, 2-19. Luc. 7, 18-35 (Rev. d'hist. et de litt. relig. 1905, 1, p. 19-46).
 Knoke, K., Jesu Selbstausage über seine parabolische Lehrweise. Mark. 4, 10-13 (N. Kirchl. Z. 1905, 2, S. 137-164).
 Glover, R., Teacher's Commentary on Gospel of St. Mark. London, S. S. U., 1905, 8°. 2 s. 6 d.
 Protin, S., La Question johannique (Rev. Augustin. 1905 févr., p. 129-149).
 Ceriani, A., Analisi dell' Opera „Le quatrième Evangile“ di A. Loisy (Scuola Catt. 1904 ott., p. 297-304).
 Knabenbauer, J., Der Verfasser des 4. Evangeliums u. Loisy (St. a. M.-Laach 1905, 2, S. 154-170).
 Carr, A., The Foreshadowing of the Church (St. John X 1-16) (Expositor 1905 Jan., p. 60-67).
 Jackson, G., The Ethical Teaching of St. Paul I (Ebd. p. 35-49).
 Ramsay, W. M., The Olive-Tree and the Wild-Olive (Rom XI 17-24) (Ebd. p. 16-34).
 Zahn, Th., Der Brief des Paulus an die Galater, ausgelegt. [Komm. z. N. T. 9]. Leipzig, Deichert, 1905 (299 S. gr. 8°). M. 5,70.

Historische Theologie.

- Stählin, O., Clemens Alexandrinus. 1. Bd. Protrepticus u. Paedagogus. [Die griech. christl. Schriftsteller der ersten 3 Jahrh. 12]. Leipzig, Hinrichs, 1905 (LXXXIII, 352 S. gr. 8°). M. 13,50.
 Revillout, E., Le premier et le dernier des Moralistes de l'ancienne Egypte (*contin.*) (Bessarione 1904 luglio-agosto, p. 25-35; sett.-ott., p. 143-151).
 Fendt, L., Sünde u. Buße in den Schriften des Methodius v. Olympus (Katholik 1905, 1, S. 24-45).
 Pruvost, S., Saint Piat, martyr, apôtre du Tournaisis, patron de Seclin, sa vie, ses reliques et son culte. Paris, Desclée, 1904 (109 p. 8°).
 Chastonnay, P. de, Die Kanones v. Sardika (A. f. kath. Kirchenr. 1905, 1, S. 3-19).
 Förster, R., Kaiser Julian in der Dichtung alter u. neuer Zeit (Stud. z. vergleich. Literaturgesch. 1905, 1, S. 1-120).
 Schwartz, E., Zur Geschichte des Athanasius (Nachr. d. K. Ges. d. Wiss. z. Göttingen. Philol.-hist. Kl. 1904, 4, S. 333-401).
 Savio, F., La „Datiana Historia“ o vite dei primi Vescovi di Milano ed altre opere presunte di Landolfo Seniore (Riv. di Scienze stor. 1904 apr., p. 370-382; maggio, p. 385-397; giugno, p. 480-489).
 Cipolla, C., A proposito di alcune questioni riguardanti la giurisdizione metropolitica di Milano (Ebd. agosto, p. 110-117).
 Gallucci, D. T., Antiche Visite Apostoliche in Calabria (Ebd. luglio, p. 3-8).
 Zattoni, G., Origine e Giurisdizione della Metropoli Ecclesiastica di Ravenna (Ebd. maggio, p. 343-351; giugno, p. 469-479).
 Basil the Great, St., Eighth Letter, in Greek and English. Transl. by Bl. Jackson. London, Parker, 1905, 8°. 2 s.
 Burn, A. E., Niceta of Remesiana, his Life and Works. London, Clay, 1905 (354 p. 8°). 9 s.
 Vellay, C., Etudes sur les hymnes de Synésius de Cyrène (thèse). Paris, Leroux, 1904 (XIV, 86 p. 8°).

- Turmel, J., La controverse semi-pélagienne. 2. La controverse semi-pélagienne après s. Augustin (Rev. d'hist. et de litt. relig. 1904, 6, p. 497-518).
 Espenberger, J., Die Elemente der Erbsünde nach Augustin u. der Frühscholastik. [Forschgn. z. christl. Litt.- u. Dogmengesch. V, 1]. Mainz, Kirchheim, 1905 (X, 184 S. gr. 8°). M. 6,50.
 Corpus scriptorum christianorum orientalium. Scriptores Syri. Textus. Series III. Tom. 4: Chronica minora, pars II. Ed. E. W. Brooks. Paris, Poussielgue, 1904 (p. 43-239, 8°).
 Benedetti, E., S. Gregorio Magno e la schiavitù (*fine*) (Cultura Soc. 1904 agosto 1, p. 228-230).
 Gallucci, D. T., S. Gregorio Magno e la Calabria (Riv. di Scienze Stor. 1904 maggio, p. 337-342).
 Attilio Moiraghi, A., S. Gregorio Magno e il suo Epistolario (Ebd. marzo, p. 161-174).
 De Boor, C., Georgii Monachi chronicon. Vol. II. Textum genuinum inde a Vespasiani imperio continens. Leipzig, Teubner, 1904 (LXXXIV u. S. 383-804, 8°). M. 10.
 Levillain, L., La Translation des reliques de saint Austremonie à Mozac et le Diplôme de Pépin II d'Aquitaine (863). Paris, Bouillon, 1904 (57 p. 8°).
 Turmel, J., La controverse prédestinienne au IX^e siècle (Rev. d'hist. et de litt. relig. 1905, 1, p. 47-69).
 Canella, G., Della Dialettica nelle scuole dopo la Rinascenza Carolingia, e dell' origine della Controversia degli Universalisti (VIII e IX sec.) (Riv. di Scienze Stor. 1904 maggio, p. 398-408; giugno, p. 444-451).
 „Per lo studio del problema degli Universalisti nella scolastica. Premesse dottrinali e storiche. 1. Il problema degli universalisti teoreticamente considerato (Scuola Catt. 1904 ott., p. 305-313).“
 Martin, J., L'Eglise et l'Etat en Suède au moyen âge (Rev. des quest. hist. 1905 janv., p. 54-83).
 Maiocchi, R., Un diploma berengariano ora ritrovato (Riv. di Scienze Stor. 1904 genn., p. 33-38).
 Monod, B., L'Eglise et l'Etat au XII^e siècle. L'Election épiscopale de Beauvais de 1100 à 1104. Etienne de Garlande et Galon. Paris, Champion (27 p. 8°).
 Guiraud, J., Les idées morales chez les hétérodoxes latins au début du XIII^e siècle (Rev. des quest. hist. 1905 janv., p. 185-190).
 Sabatier, P., Examen de quelques travaux récents sur les opuscules de s. François. Paris, Fischbacher, 1904 (52 p. 8°). Fr. 2,25.
 Colletti, A., „La Vita di s. Francesco d' Assisi“ di P. Sabatier (Scuola Catt. 1904 ott., p. 376-388).
 Marx, Zur Reformtätigkeit des Kardinallegaten Otto von St. Nikolaus in Westfalen u. der Diözese Bremen (A. f. kath. Kirchenr. 1905, 1, S. 20-28).
 Facin, D., S. Bonaventura doctor seraphicus discipulorum s. Augustini alter princeps. Venetiis, typ. Aemilianis, 1904 94 p. 8°).
 Langlois, Ch. V., Notices et documents relatifs à l'histoire du XIII^e et XIV^e siècle. Nova Curie (Rev. hist. 1905, 1, p. 55-79).
 Feis, L. de, La s. casa di Nazareth ed il santuario di Loreto, [con aggiunte]. Firenze, Rassegna nazionale edit., 1905 (38 p. 8°).
 Bucalo, F., La riforma morale della chiesa nel medio evo e la letteratura antiecclesiastica italiana dalle origini alla fine del sec. XIV. Milano, Sandron, 1904 (180 p. 8°). L. 3.
 Mariani, M., Vita universitaria Pavese nei secoli XIV e XV (Riv. di Scienze Stor. 1904 gennaio-agosto, p. 13-23. 95-105. 175-186. 365-379. 433-443. 31-40. 88-102).
 Auner, C., La Moldavie au Concile de Florence (Echos d'Orient 1904 nov., p. 321-328; 1905 janv., p. 5-12).
 Loiseau, F., Histoire de saint Osmond, comte de Séez et évêque de Salisbury. Séez, impr. Leguerney, 1904 (70 p. 18°).
 Pohl, M. J., Thomae Hemerken a Kempis opera omnia. VII. Sermones ad novicios. Vita Lidewigis virginis. Adiectis epilogomenis, adnotatione critica, indicibus, tabulis photogr. ex autographo. Freiburg, Herder, 1905 (V, 511 S. schmal 8°). M. 4,40.
 Werner, H., Kirchen- u. sozialpolitische Publizistik im Mittelalter (Dtsche Geschichtsbl. 1905, 4, S. 105-116).
 Charon, C., La Syrie de 1516 à 1855 (*suite*) (Echos d'Orient 1904 nov., p. 334-341; 1905 janv., p. 28-34).
 Guerrini, P., Documenti Bresciani riguardanti il sacco di Roma del 1527 (Riv. di Scienze Stor. 1904 agosto, p. 81-87).

- Stange, K., Religion u. Sittlichkeit bei den Reformatoren. [Aus: Theol. Studien, dargebracht M. Kähler]. Leipzig, Deichert, 1905 (24 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Clemen, O., Zwei wenig bekannte Veröffentlichungen Luthers (Zentralbl. f. Bibliothekswesen 1905, 2, S. 90—92).
- Meltzer, H., Luther als deutscher Mann. Tübingen, Mohr, 1905 (III, 77 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Fischer, E. F., Melancthons Lehre v. der Bekehrung. Eine Studie zur Entwicklung der Anschauung Melancthons über Monergismus u. Synergismus. Ebd. 1905 (VIII, 182 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Vadian, Joachim, im Kirchenstreite (1523—1531). Hrsg. vom histor. Verein des Kantons St. Gallen. St. Gallen, Fehr, 1905 (54 S. 4°). M. 2.
- Maiocchi, R., Una lettera di s. Ignazio da Loiola al Comune di Pavia (Riv. di Scienze Stor. 1904 genn., p. 39—42).
- Cambridge Modern History, Vol. III. Wars of Religion. London, Clay, 1905 (942 p. 8°). 16 s.
- Loesche, G., Die evang. Fürstinnen im Hause Habsburgs. Mit Benutzg. archiv. Quellen. Wien, Manz, 1904 (71 S. gr. 8°). M. 1.
- Loserth, J., Salzburg u. Steiermark im letzten Viertel des 16. Jahrh. Briefe u. Akten aus der Korrespondenz der Erzbisch. Joh. Jakob u. Wolf Dietrich v. Salzburg mit den Seckauer Bischöfen Georg IV. Agrikola u. Martin Brenner und dem Vizedomante zu Leibnitz. Graz, Styria, 1905 (XLIV, 229 S. gr. 8°). M. 4,20.
- Jungnitz, J., Visitationsberichte der Diözese Breslau. Archidiatonat Oppeln. 1. Tl. [Veröffentl. aus d. fürstbisch. Diözesan-Archive zu Breslau II, 1]. Breslau, Aderholz, 1904 (XII, 678 S. Lex. 8°). M. 20.
- Kerrl, Th., Joh. A. Comenius. 1. Das Leben des Comenius u. die Entstehung seiner wichtigsten Schriften. [Die pädagogischen Klassiker]. Halle, Schroedel, 1904 (VIII, 99 S. 8°). Kart. M. 1,55.
- Croubois, J., L'intrigue romaine de la Compagnie du Saint-Sacrement. II. la mission de Brisacier à Rome (Rev. d'hist. et de litt. relig. 1904, 6, p. 519—535).
- , Lettres du Plessis-Montbard à Laurent de Brisacier. (Ebd. p. 535—564).
- Launay, A., Lettres de Mgr. Pallu, vicaire apostolique du Tonkin etc. de 1658 à 1680, vicaire apostolique du Fo-kien, administrateur général des missions de Chine de 1680 à 1684, principal fondateur de la Société des missions étrangères. T. 1^{er}. Angoulême, impr. Coquemard (437 p. 8°).
- Roelandts, L., Bossuet et Fénelon. Leur querelle au sujet du Quietisme. La question des procédés réciproques (Nouv. Rev. théol. 1904, 12, p. 642—652; 1905, 1, p. 14—29).
- Arndt, A., Die Reform der russischen Kirche durch Zar Peter I (Kath. Seels. 1905, 2, S. 72—77).
- Welschinger, H., Le Pape et l'Empereur (1804—1815). Paris, Plon-Nourrit, 1905 (IV, 479 p. 8°). Fr. 8.
- Cozza-Luzzi, G., I grandi lavori del Card. Angelo Mai (Bessarione 1904 sett.-ott., p. 103—133).
- Vianey, J., Le Bienheureux Curé d'Ars (1786—1859). Paris, Lecoffre, 1905 (209 p. 18°). Fr. 2.
- Francesia, J. B., Vie de dom Bosco. Paris, impr. Téqui (XII, 342 p. 8°).
- Delmont, T., Trois illustres conquêtes de la foi: F. Coppée, F. Brunetière et P. Bourget. Lyon, Vitte, 1904 (95 p. 8°).
- Assandria, G., Il libro verde della chiesa d'Asti. Vol. I. Pinerolo, tip. Chiantore-Mascarelli, 1904 (XVIII, 352 p. 8°).
- Schiappacasse, N., Il Monastero di s. Girolamo di Quarto (Riv. di Scienze Stor. 1904 magg.-luglio, p. 409—418. 452—468. 20—30).
- Huit, C., Un chapitre de l'histoire de la métaphysique. Les Notions d'infini et de parfait. La Chapelle-Montligeon (Orne), lib. de Montligeon, 1905 (42 p. 8°).
- Pastè, R., Il »De Anima« di Aristotile commentato da S. Tommaso (cont.) (Scuola Catt. 1904 ott., p. 333—344).
- Aglon, E., L'âme raisonnable est-elle l'unique forme substantielle du corps humain? Versailles, Lebon, 1904 (123 p. 8°).
- Swoboda, H., Studien zur Grundlegung der Psychologie. I. Psychologie und Leben. II. Assoziationen und Perioden. III. Leib u. Seele. Wien, Deuticke, 1905 (VIII, 117 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Fred, M., Ritorno dell' anima. Firenze, Seeber, 1904 (291 p. 16°). L. 2,50.
- Bruining, A., Het Nieuw-Hegelianisme en de Evangelienpreking (Teyler's Theol. Tijdschr. 1905, 1, p. 30—53).
- Leuba, J. H., On the Psychology of a Group of Christian Mystics (Mind 1905 Jan., p. 15—27).
- Eschelbach, J., Das Judentum u. das Wesen des Christentums. Berlin, Poppelauer, 1905 (VIII, 172 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Ihmels, J., Blicke in die dogmat. Arbeit der Gegenwart (Schluß) (N. Kirchl. Z. 1905, 2, S. 79—93).
- Gerdtehl, L. v., Brennende Fragen der Weltanschauung. 1. Ist das Dogma von dem stellvertretenden Sühnopfer Christi noch haltbar? Stuttgart, Kiehlmann, 1905 (59 S. 8°). M. 1.
- De Meester, P., La festa della Concezione di Maria Santissima nella Chiesa greca (Bessarione 1904 sett.-ott., p. 89—102).
- Scaramuzzi, D., L'evoluzione del dogma dell' Immacolata nell' ordine francescano. Quaracchi, Coll. di s. Bonaventura, 1905 (27 p. 8°).
- Matone, N., Il dogma dell' Immacolata ed il secolo XIX. 3. ed. Siena, tip. s. Bernardino, 1904 (XXIV, 283 p. 16°).
- Bury, R. V., Vinum Sacramenti. Critical Examination of Nature of Wine of Holy Communion. London, Hodges, 1905 (220 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Gartmeier, J., Die Beichtpflicht. Historisch-dogmatisch dargestellt. Regensburg, Manz, 1905 (VII, 172 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Faure, H., Les Consolations du Purgatoire, d'après les docteurs de l'Eglise et les révélations des saints. 11. éd. Paris, Beauchesne, 1904 (XV, 455 p. 18°).
- Rudert, Th., Skizze e. Moralsystems als praktische Grundlage der künft. Weltreligion. Leipzig, Knaur, 1905 (41 S. 8°). M. 1,50.
- Schulze, M., Religion u. Sittlichkeit. [Aus: Theol. Studien, dargebracht M. Kähler]. Leipzig, Deichert, 1905 (28 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Lüttger, W., Die Furcht Gottes. [Dass.]. Ebd. (24. S.). M. 0,60.
- Baillou, L., Philosophische Schriften. 2. Bd. Fundamentale Ästhetik, Ethik u. deren Zusammenhang. Laibach, Fischer, 1905 (IV, 107 S. gr. 8°). M. 3.
- Bayet, A., La Morale scientifique. Essai sur les applications morales des sciences sociologiques. Paris, Alcan, 1905 (185 p. 16°).
- Utsch, H., Über das Verhältnis v. Glück, Sittlichkeit u. Christentum. München, Kaiser, 1905 (91 S. gr. 8°). M. 1.
- Pecoraro, L. A., De moventibus ad crimina committenda. Panormi, Virzi, 1905 (30 p. 8°).
- Ven, J. van der, Over de verplichting der moeder om zelve haar kind te voeden (Ned. Kath. Stemmen IV, 1904, bl. 165—172; 239—249).

Praktische Theologie.

- Sebastianelli, G., Praelectiones juris canonici. De personis. Ed. II. emendata et aucta. Romae, Pustet, 1905 (483 p. 8°).
- Van Ruymbeke, L., Des honoraires des Messes (Nouv. Rev. théol. 1904, 9/10, p. 516—534; 11, p. 611—621; 12, p. 665—672).
- Palmieri, A., I vicari patriarcali di Costantinopoli (Bessarione 1904 luglio-agosto, p. 41—53).
- Simeone, J., Tractatus de canonica diocesium visitatione. Ed. II. Neapoli, Pisanzio, 1904 (VIII, 124 p. 8°). L. 1,50.
- Lombardi, A., Breve dimostrazione teologica, canonica e logica dei diritti del sommo Pontefice sopra i vescovi in ordine alle questioni sollevate dal governo francese, causa e fine della rottura colla s. Sede, e confutazione degli argomenti contrari. Roma, Battisti, 1904 (36 p. 8°).
- Krick, L. H., Handbuch des kath. Pfründewesens, mit Rücksicht auf die im K. Bayern gelt. staatl. Bestimmungen bearb. 4. umgearb. Aufl. Kempten, Kösel, 1905 (X, 518 S. gr. 8°). M. 6.
- Heiner, Die Versetzung eines Pfarrers auf dem Verwaltungswege (A. f. kath. Kirchenr. 1905, 1, S. 81—84).

Systematische Theologie.

- König, A., Aus dem Kampfe um den Gottesglauben. Vortrag. Breslau, Goerlich, 1905 (23 S. 8°). M. 0,30.
- Lloyd, W., Theist's Apology. Reply to Agnosticism. London, Green, 1905 (96 p. 8°). 1 s.
- Warberg, P., Religion u. Kultur. (Zeitgemäße Betrachtungen e. kath. Theologen). Würzburg, Stahel, 1905 (IV, 88 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Gruner, P., Wie ist es möglich, daß e. Naturforscher e. Christ sei? Bern, Francke, 1905 (23 S. 8°). M. 0,50.
- Stöckl, A., Lehrbuch der Philosophie. Neubearb. v. G. Wohl-muth. 1. Bd. Lehrbuch der Logik. 8. Aufl. Mainz, Kirchheim, 1905 (XVII, 479 S. gr. 8°). M. 6.

- Schaepman, A. C. M., Opmerkingen over het begrip van quasi-domicilie volgens het kerkelijk recht (Ned. Kath. Stemmen 1904 bl. 99—108. 291—305).
- Brémond, L., L'Alliance de l'Eglise et de l'Etat. Paris, Sœur-Charruey, 1904 (92 p. 8°).
- Lilje, H., Die Gesetze u. Verordnungen üb. die Verfassung u. Verwaltung der evang. Landeskirche in den älteren Provinzen der Monarchie. 7. Aufl. Berlin, Heinicke, 1905 (IV, 315 S. kl. 8°). Kart. M. 2,20.
- Milovitch, V., L'orthodoxie bosno-herzégovinienne (Echos d'Orient 1905 janv., p. 35—40).
- Hamberger, J., Le divorce en Russie (Ebd. p. 25—27).
- Asgian, G., La sede e la Nazione Armena (cont.) (Bessarione 1904 luglio-agosto, p. 19—26; sett.-ott., p. 152—156).
- Bruin, P., Katholieke Patroonsbonden (Studien 1904, 62, bl. 417—440).
- Baumgarten, P. M., Kirchliche Statistik. 3 Aufsätze. Wörschhofen, Verlagsanstalt, 1905 (V, 223 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Ehlen, Die Heidenmissionen der Väter vom h. Geist im allgemeinen u. ihre deutsche Ordensprovinz im besonderen (Kath. Seels. 1905, 1, S. 26—33; 2, S. 77—85).
- Verhandlungen der 51. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Regensburg vom 21. bis 25. Aug. 1904. Regensburg, Habel, 1904 (823 u. XVI S. gr. 8°). M. 4.
- Weiß, A. M., Die Kunst zu leben. 5. Aufl. Freiburg, Herder, 1904 (XIX, 565 S. kl. 8°). M. 3.
- Fabre, J., La Pensée chrétienne. Des évangiles à l'Imitation de Jésus-Christ. Paris, Alcan, 1905 (660 p. 8°). Fr. 9.
- Bölsche, W., Des Angelus Silesius cherubinischer Wandersmann. Nach der Ausg. letzter Hand v. 1675 vollständig hrsg. u. m. e. Studie „Über den Wert der Mystik f. unsere Zeit“ eingeleitet. Jena, Diederichs, 1905 (LXXXVIII, 248 S. 8°). M. 5.
- Bail, L., La Théologie affective, ou Saint Thomas d'Aquin médité en vue de la prédication. Nouv. éd., revue et annotée avec le plus grand soin par Bougal. 4 vol. Montréal, Soubiron (XXI, 487; 479; 469; 475 p. 16°).
- Lehmann, J., Geschichte der christl. Predigt. Kassel, Oncken in Komm., 1904 (151 S. gr. 8°). Geb. M. 2.
- Rieth, J., Praedicate s. oben Sp. 100.
- Stingeder, F., Gottes Antwort auf die brennendste aller Lebensfragen. 6 Fastenpredigten üb. das Geheimnis uns. Auserwählung im Lichte des Kreuzes. Linz, Preßverein, 1905 (VIII, 102 S. 8°). M. 1,30.
- , Die brennendste aller Lebensfragen beantwortet in 6 Fastenpredigten üb. das Geheimnis uns. Auserwählung im Lichte des Kreuzes. 3. Aufl. Ebd. 1905 (82 S. 8°). M. 0,90.
- Zill, L., Die Parabel vom verlorenen Sohne. Fastenpredigten. 2. Aufl. Regensburg, Manz, 1905 (VIII, 112 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Proschwitzer, F., Der Katholik auf dem Leidensweg des Herrn. Fastenpredigten. Graz, Styria, 1905 (V, 94 S. 8°). M. 1.
- Schwillinsky, P., Anleitung zum Erstbeicht-, Erstkommunion- u. Firmungsunterricht in ausführlichen Katechesen, nebst zehn Kommunion-Anreden u. -Gebeten. Neu bearb. v. E. Gill. 2. umgearb. Aufl. Graz, Moser, 1905 (IV, 184 S. 8°). M. 1,25.
- Bertrin, G., Lourdes. Apparitions et Guérison. Paris, Le-coffre, 1905 (550 p. 8°).
- Cabrol, F., Le *liber ordinum* et la liturgie mozarabe (Rev. des quest. hist. 1905 janv., p. 173—185).
- De Meester, P., L'Inno Acatisto (cont.) (Bessarione 1904 luglio-agosto, p. 36—40; sett.-ott., p. 143—151).
- Maurice, V., La revisione del testo liturgico delle parti di canto (Graduale) al XVI e XVII sec. (Rass. Gregor. 1905, 2, c. 49—60).
- Bazalli, R., A proposito di un piccolo trattato sul canto ecclesiastico in un ms dei sec. X—XI (Ebd. c. 59—66).
- Beltrami, L., Il piviale di Nicolò IV. Milano, tip. Allegretti, 1904 (44 p. fig. 8°).
- Maiocchi, R., Di un' antica Custodia Eucaristica in forma d' Agnello (Riv. di Scienze Stor. 1904 marzo, p. 210—213).
- Petit-Delchet, M., Les Visions de s. Jean dans trois Apocalypses manuscrites à figures du XV^e siècle. Paris, Bouillon, 1904 (16 p. 8°).
- Mendelsohn, Henriette, Unerkannte Darstellungen der Immaculata in deutschen Galerien (Repert. f. Kunstwiss. 1905, 6, S. 511).
- Wall, J. C., Shrines of British Saints. Illus. London, Methuen, 1905 (264 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Rahn, J. B., Das Dominikanerinnenkloster Töß. 2. Seine Bauten u. Wandgemälde. Mit 7 Textillustr. u. 14 Taf. [Mitt. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich 26, 3]. Zürich, Fäsi u. Beer, 1904 (32 S. 4°). M. 4.

Im Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg

sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Arndt, Aug. S. J., Großes Epistel- und Evangelienbuch. Nach der vom Apostol. Stuhle approbierten Bibelübersetzung. Mit einem Anhang von Gebeten und Litaneien. Mit den neuesten Festen vermehrte und verbesserte Auflage. Mit oberhirtlicher Genehmigung. (Rote Linieneinfassung). 400 S. 8°. M. 2, in schwarzem Leinwandband M. 3, in schwarzem Lederband mit Goldschnitt M. 4,20, in rotem Lederband mit Goldschnitt M. 5,20.

Muck, P., Das größte Wunder der Weltgeschichte. Ursprung, Fortbestand, Wirksamkeit und Merkmale der katholischen Kirche. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 256 S. 8°. M. 1,50, in Leinwandband M. 2.

In neuen Auflagen liegen vor:

von Bolanden, C., Raphael. Ein Zeitroman. 2. Aufl. 8°. 470 S. M. 3, in feinem Leinwandband M. 4.

Diessel, P. G., C. Ss. R., Die Arbeit betrachtet im Lichte des Glaubens. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Mit oberhirtl. Druckgenehmigung. 3. Aufl. 8°. 308 S. M. 2, in 1/2 Chagrinband M. 2,60.

Morotius, C. J., Cursus vitae spiritualis. Ed. III. a quodam sacerdote Congr. Ss. Redempt. adornata. 8°. 346 p. M. 2,40, in 1/2 Chagrinband M. 3,20.

Trautmann, F., Die Abenteuer Herzog Christophs von Bayern, genannt der Kämpfer. Für Alt und Jung erzählt. 2. Abdruck der 3. mit histor. Noten versehenen, reich illustrierten Aufl. 8°. 770 S. M. 4,50, in feinem Leinwandband M. 6.

Für die bevorstehende Fastenzeit besonders empfohlen:

Officia propria Mysteriorum et Instrumentorum Passionis D. N. J. C. juxta Brevarium Romanum cum Psalmis et Precibus in extenso. Cum Approbatione S. Rit. Congr. In 12°. IV u. 156 S. In Rot- u. Schwarzdruck. In Leinwandband M. 1,90, in Lederband mit Rotschnitt M. 2,80.

M. 1 = 1 K. 20 h. Ö. W. = 1 Fr. 25 cts.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Prof. Dr. Heinrich, Dogmatische Theologie, fortgeführt durch Prof. Dr. Gutberlet.

X. Bd. 1. Abt. Die Sakramente der Buße, Ölung, Priesterweihe und Ehe 362 S. 8°. 5 M.

X. Bd. 2. Abt. Von den letzten Dingen 600 S. 8°. 9,25 M.

Mit diesem Band ist das monumentale Werk abgeschlossen; es kostet vollständig 111 M. Um den Bezug zu erleichtern, setzen wir die Buchhandlungen in den Stand, bei Bezug aller Bände oder einer größeren Zahl mit 20 % Rabatt zu liefern.

Dr. Brück, Bischof von Mainz, Geschichte der kathol. Kirche im 19. Jahrhundert. 3. Band. 2. Aufl., besorgt durch J. B. Kibling.

Von der Bischofsversammlung in Würzburg 1848 bis zum Anfang des sog. Kulturkampfes 1870. 620 S. 8 M., geb. 9,80 M.

Früher erschienen 1. Bd. 6 M., 2. Bd. 7,60 M. (beide Bände in 2. Aufl.), 4. Bd. 6,80 M. (geb. je 1,80 M. teurer). Band 5 ist unter der Presse.

Laacher Stimmen: Wer über die Zustände oder Ereignisse im Leben der Kirche rasch und sicher orientiert sein will, greift gerne nach diesen inhaltreichen, klar disponierten und handlich eingerichteten Bänden.

In der **Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau** sind soeben erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Peters, Norbertus, Liber Iesu Filii Sirach sive Ecclesiasticus hebraice secundum codices nuper repertos vocalibus adornatus addita versione latina cum glossario hebraico-latino. gr. 8°. (XVI u. 164). M. 3.

Früher ist erschienen:

— **Der jüngst wieder aufgefunden hebräische Text des Buches Ecclesiasticus** untersucht, herausgegeben, übersetzt und mit kritischen Noten versehen. gr. 8°. (XVI u. 448 S. u. 92 S. Prolegomena). M. 10.

Thomae Hemerken a Kempis Opera Omnia, voluminibus septem edidit additoque volumine de Vita et Scriptis eius disputavit *Michael Iosephus Pohl*. Cum adprobatione Rev. Archiep. Friburgensis. Acht Bände. 12°.

Vol. VI. **Sermones ad novicios — Vita Lidevigis virginis**. Adiectis epilogomenis adnotatione critica indicibus tabulis photographis ex autographo. (XI u. 512; mit 10 Tafeln). M. 4,40; geb. in Halbfranz M. 6, in Halbpergament M. 6,40.

Früher sind erschienen:

Vol. II. **De imitatione Christi**. (XVI u. 516; mit 12 Tafeln). M. 4,40; geb. M. 6 u. M. 6,40.

Vol. III. **Meditatio de incarnatione Christi. Sermones de vita et passione Domini**. (VIII u. 440; mit 5 Tafeln). M. 3,60; geb. in Halbfranz M. 5,20, in Halbpergament M. 5,60.

Vol. V. **Orationes et Meditationes de Vita Christi**. (X u. 464). M. 3, geb. M. 4,60 u. M. 5.

Verhandlungen des bayerischen Episkopates mit der Königlich Bayerischen Staatsregierung von 1850 bis 1889 über den Vollzug des Konkordates; systematische Zusammenstellung. 4°. (VIII u. 122). M. 5.

Vosen, Dr. Christian Hermann, Das Christentum und die Einsprüche seiner Gegner. Eine Apologie für jeden Gebildeten. Fünfte Auflage, bearbeitet von Dr. *Simon Weber*. gr. 8°. (XIV u. 920). M. 7,50; geb. in Halbfranz M. 10.

Die gegenwärtige Schrift ist nicht als streng theologische Apologetik für den Gebrauch der Fachgelehrten, aber auch nicht als eine sog. populäre Verteidigung des Christentums für das Volk im großen zu betrachten. Sie hat vielmehr durchweg den Nichttheologen von akademischer Bildung bei ihrer Darstellungsart im Auge, ohne gerade ihren Leserkreis ausschließlich auf solche zu begrenzen, die wirkliche Universitätsstudien zu machen Gelegenheit hatten. Nicht nur für den Gläubigen, sondern auch für den Zweifler und Ungläubigen soll das Buch dienen, und es wendet sich überall einfach an das ruhige Nachdenken des Lesers, nicht an sein Gemüt, denn es soll überzeugen ohne den Schein wohlgemeinter Bestechung des Gefühls.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Wilmers P. W., S. J. Lehrbuch der Religion, ein Handbuch zu Deharbes kathol. Katechismus und ein Lesebuch zum Selbstunterrichte. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von **P. Aug. Lehmkuhl, S. J.**, sechste Auflage. 4 Bände mit Registerband 29,80 M., geb. 35,15 M.

In der **Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau** ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Störungen im Seelenleben. Von **Julius Beßmer S. J.** gr. 8°. (XII u. 172). M. 2,50.

(Ist auch als 87. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“ erschienen).

Inhalt: Störungen der Empfindung. — Störungen der Phantasie. — Störungen des Gedächtnisses. — Störungen des körperlichen Schmerzes und der körperlichen Lust. — Störungen des seelischen Schmerzes und der seelischen Lust. — Anormale Affektzustände. — Störungen im Trieblieben. — Die Störungen des Gedankenablaufes. — Störung des Selbstbewußtseins. — Wahnideen und Wahnsysteme. — Störungen der religiösen und sittlichen Gefühle. — Störungen in den eigentlichen Willensakten. — Das normale Bewußtsein. — Seelische Störungen in der Hypnose. — Störung bei Vergiftung des Zentralnervensystems. — Vorübergehende Anfälle psychischer Störung bei Epilepsie und Hysterie. — Wesen der geistigen Krankheiten. — Die Melancholie. — Die Manie. — Die Stupidität oder primäre heilbare Dementia. — Der halluzinatorische Wahnsinn. — Katatonie und periodisches Irresein. — Die Verrücktheit. — Das paralytische Irresein. — Das Irresein der Greise. — Der völlige Ruin im apathischen Blödsinn. — Die Idiotie.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. **C. Gutberlet, Prof.**

Ethik und Religion.

Grundlegung der religiösen und Kritik der unabhängigen Sittlichkeit.

VIII u. 367 S. 8°. 7,50 M.

Literar. Rundschau, Freiburg: Das Werk richtet sich gegen die neuesten Kundgebungen des Unglaubens, welche so weit gehen, die Religion selbst aus dem Gebiete der Sittlichkeit auszuweisen, und eine rein weltliche „unabhängige“ Ethik zu gründen. Eingehend und gründlich wird dargetan, daß Pflicht, Sittlichkeit, Schuld, Verdienst ohne Gott leere Begriffe sind, und nachdem die Grundlagen der religiösen Ethik mit unwiderleglicher Klarheit und zwingender Konsequenz dargelegt und bewiesen sind, werden die Hauptvertreter der weltlichen Ethik einer vernichtenden Kritik unterworfen.

Stimmen aus Maria Laach. So können wir denn dieses schöne, gründliche und äußerst zeitgemäße Werk allen unsern Lesern aufs wärmste empfehlen. Professor Gutberlet gehört unstreitig zu den hervorragendsten Vorkämpfern der katholischen Wissenschaft in Deutschland. Er besitzt nicht bloß eine gründliche Kenntnis der scholastischen Philosophie und Theologie, sondern beherrscht auch in seltenem Grade die moderne ungläubige Literatur und versteht es meisterhaft, an der Hand der christlichen Grundsätze die verschlungenen Irrwege der modernen gottentfremdeten Wissenschaft aufzudecken.

Dr. F. Probst, Prof., Liturgie des 4. Jahrhunderts und deren Reform. 485 S. gr. 8°. M. 10,00.

Das Buch zerfällt in drei Teile. Im ersten wiederholt der Verf. kurz die Ergebnisse seiner Schrift: „Liturgie der drei ersten christlichen Jahrhunderte“ (Tübingen, Laupp, 1870). Im zweiten stellt er aus den Werken der zeitgenössischen Väter u. Schriftsteller den älteren Meßritus des 4. Jahrhunderts in der griechischen und lateinischen Kirche dar. Der dritte Teil schildert die Reform der Liturgie durch die hh. Basilius, Chrysostomus und Damasus.

— **Die abendländische Messe vom 5. bis zum 8. Jahrhundert.**

450 S. gr. 8°. M. 9,50.

— **Die ältesten römischen Sacramentarien und Ordines.**

427 S. gr. 8°. M. 9,00.

Falls vorstehende drei Werke von Probst zugleich genommen werden, ermäßigt sich der Preis um 20%.

P. Suitb. Baeumer urteilt im Katholik: Probst hat sich um die altchristliche Liturgie unsterbliche Verdienste erworben und der liturgisch-historischen Forschung neue Bahnen eröffnet. — Probsts abendl. Messe nennt das Österr. Lit.-Bl. eine neue bahnbrechende Arbeit, die Liturgie des 4. Jahrh. ein monumentales, in die liturgische Wissenschaft tief einschneidendes Werk.

Münster (Westf.).

Aschendorffsche Buchhdlg.